Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen, sowie des Gemeinderates Gröba.

Postscheckkonto: Dresden 1530
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 192. Sonnabend, 18. August 1923, abends. 76. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für die Zeit vom 16. bis 31. August 450000.— Mark einschl. Bringerlohn. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 30 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 100000.— Mk.; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Nichttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Höchstpreise für Milch und Milcherzeugnisse

ab 19. August 1923.

A. Vollmilch, Mager- und Buttermilch:

Für Lieferung ab Stall an Milchhändler, Molkereien oder Sammelstellen: **Vollmilch**	M. 50000	f. d. Ltr.
Mager- oder Buttermilch	„ 25000	„ „ „
Kleinhandelspreis für Erzeuger (Verliterungspreis) ab Gehöft unmittelbar an den Verbraucher: **Vollmilch**	„ 53000	„ „ „
Mager- oder Buttermilch	„ 26500	„ „ „
Kleinhandelspreis ab Laden oder Wagen: für **Vollmilch**	„ 64000	„ „ „
Für **Mager- oder Buttermilch**	„ 32000	„ „ „

B. Butter:

Vom Kuhhalter an Wiederverkäufer ab Gehöft	M. 525000	f. d. Pfd.
Vom Kuhhalter an Verbraucher	„ 578000	„ „ „
Vom Händler an Verbraucher	„ 632000	„ „ „
Von den gewerblichen Molkereien, ab Molkerei an Wiederverkäufer	„ 600000	„ „ „
Von den gewerblichen Molkereien an Verbraucher	„ 654000	„ „ „

C. Speisequark mit höchstens 75% Wassergehalt:

Vom Erzeuger an Wiederverkäufer ab Gehöft	M. 84000	f. d. Pfd.
Vom Erzeuger an Verbraucher	„ 92000	„ „ „
Vom Händler an Verbraucher	„ 97000	„ „ „
Ab Molkerei an Wiederverkäufer	„ 100000	„ „ „
Ab Molkerei an Verbraucher	„ 110000	„ „ „

Im übrigen gelten die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 7. August 1923.

Großenhain, am 18. August 1923. 1182a IV. Der Kommunalverband.

Auf Blatt 654 Handelsregisters ist heute die Firma: **„Mühlenwerke Oelsitz, Aktiengesellschaft in Oelsitz bei Riesa"** eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 2. Juni 1923 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist die Uebernahme und die Fortführung der unter der Firma „Mühlenwerke Oelsitz, G. m. b. H. in Oelsitz" betriebenen Weizen- und Roggenmühle und der Betrieb der Landwirtschaft. Zur Erreichung dieses Zweckes ist die Gesellschaft befugt, gleichartige und ähnliche Unternehmungen zu erwerben, sich an solchen zu beteiligen oder deren Vertretung zu übernehmen, und Zweigniederlassungen zu errichten. Die Dauer der Gesellschaft ist unbeschränkt. Das Grundkapital beträgt sechs Millionen Mark und zerfällt in zwölfhundert Stück auf den Inhaber lautende Stammaktien zu je fünftausend Mark. Zum Vorstand ist bestellt der Bankdirektor Georg Thomas in Riesa. Erklärungen, welche die Gesellschaft verpflichten, müssen a) wenn der Vorstand aus einer Person besteht, von dieser, b) wenn der Vorstand aus mehreren Personen besteht, entweder von zwei seiner Mitglieder oder von einem Mitgliede und einem Prokuristen abgegeben werden. Weiter wird bekannt gegeben: Die Ausgabe der Aktien erfolgt zum Nennwert. Die Bestellung und Abberufung des Vorstandes erfolgt durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates im Einvernehmen mit seinem Stellvertreter. Die Einberufung der Generalversammlung erfolgt durch den Aufsichtsrat, vorbehältlich des gesetzlichen Rechtes des Vorstandes, durch öffentliche Bekanntmachung. Die Einladungen erfolgen innerhalb der gesetzlichen Mindestfrist und müssen die Tagesordnung enthalten. Ort der Tagung ist Riesa. Alle von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger. Jede Aktie gewährt fünf Stimmen. Gründer der Gesellschaft sind: Baumeister Louis Schneider in Riesa, Helene Schmalz in Mittweida, Johanna verehel. Humbsch in Böhlen, Kaufmann Alfred Humbsch in Böhlen, Johanna Dietzmann geb. Humbsch in Neustädtel, Oberlehrer Kurt Dietzmann in Neustädtel, Margarete Humbsch in Gera, Prokurist Johannes Humbsch in Gera, Bankdirektor Alfred Romberg in Riesa, Clara Humbsch in Martinwaldau, Gutsbesitzer Edmund Humbsch in Martinwaldau, Margarete Eckelmann in Martinwaldau, Gutsbesitzer Karl Eckelmann in Martinwaldau, Gutsbesitzer Max Richter in Jahna, Dorothea verw. Brendel in Stößitz, Bankdirektor Georg Thomas in Riesa, Kaufmann Kurt Böttcher in Dresden, Margarete Amanda verw. Röser geb. Kretschmar in Oelsitz, Direktor Georg Dauderschmidt in Dresden, Kaufmann Paul Riedel in Greiz, Kaufmann Max Plänitz in Riesa, Kaufmann Kurt Emil Janahans in Gera, Margarete verehel. Stein geb. Lippold in Böhlen, Kaufmann Ernst Gläsche in Leipzig, Bankdirektor Willi Bandemer in Bunzlau, Kaufmann Reinhold Moritz Anders-Göcking in Gera, Gutsbesitzer Richard Gierschner in Niedergroßhartmannsdorf. Sie haben sämtliche Aktien übernommen. Mitglieder des ersten Aufsichtsrates sind: Bankdirektor Alfred Romberg in Riesa Vorsitzender, Prokurist Johannes Humbsch in Gera stellvertretender Vorsitzender, Gutsbesitzer Edmund Humbsch in Gera, Baumeister Louis Schneider in Riesa, Direktor Georg Dauderschmidt in Dresden. Von den mit der Anmeldung der Gesellschaft eingereichten Schriftstücken, insbesondere von dem Prüfungsberichte des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Revisoren, kann auf der Gerichtsschreiberei Einsicht genommen werden.

Amtsgericht Riesa, den 17. August 1923.

Abzug der Steuern vom Girokonto durch die Steuerkasse bezw. Stadtkasse.

Die Einrichtung, denjenigen Inhabern von Konten bei unserer Stadtgirokasse, die unsere Stadtkasse, Steuerkasse oder unsere Gas- und Wasserwerkskasse ersucht und sich damit einverstanden erklärt haben, jeweils fällig werdende Steuerbeträge, sonstige Abgaben und Gas- oder Wasserverbrauchsabgaben ohne Weiteres von ihrem Guthaben bei der Girokasse abbuchen zu lassen, können wir **vom 13. August 1923 ab** mit Rücksicht auf die außerordentliche Ueberlastung unserer Stadtkasse, Steuerkasse und Girokasse, wegen der außerordentlichen Geldentwertung und wegen der damit insbesondere infolge der neueren Reichssteuergesetzgebung verbundenen allzugroßen Verantwortung nicht mehr aufrecht erhalten.

Wir ersuchen deshalb die bezeichneten Steuer- bezw. Abgabepflichtigen, sich künftig selbst um die Bezahlung ihrer fälligen Steuern und Abgaben zu kümmern.

Selbstverständlich bleibt Ueberweisung durch die Girokasse nach wie vor zulässig.

Der Rat der Stadt Riesa, am 17. August 1923.

Die für das 3. Vierteljahr 1923 eingezogenen Stromgeldbeträge, welche mit einem Grundpreis von 4800 M. je Kilowattstunde errechnet waren, reichen infolge des gewaltigen Marksturzes nicht aus, die laufenden Ausgaben zu decken. Der Aufsichtsrat hat daher beschlossen, noch **im Monat August den 100fachen Betrag** der Jahresrechnung 1922, welche jedem Abnehmer Anfang des Jahres zugestellt worden ist, durch die Mitgliedsgemeinden zu erheben. Demgemäß hat der Kilowattstundenpreis im 3. Vierteljahr für die einzelnen Monate folgende Höhe erreicht: Juli 4800 M.; August 124800 M.; September 244800 M. Alle übrigen Rechnungsbeträge und Gebühren erhoben sich in gleicher Weise. Für den früheren Strompreis von 25 Pfg. für Kraft und 50 Pfg. für Licht waren 25 bezw. 50 kg Briketts zu erhalten, während für die obigen Strompreise nach den Kohlenpreisen am Tage dieser Bekanntmachung bei Augustpreisen nur 10 kg zu erhalten waren. Da die Teuerung noch nicht zum Stillstand gekommen ist, so muß mit weiterer Strompreiserhöhung gerechnet werden. Ferner machen wir die Abnehmer darauf aufmerksam, daß ab 1. Oktober die Einziehung monatlich erfolgt. Der entsprechende Multiplikator auf die Jahresrechnungsbeträge wird dann monatlich bekanntgegeben.

Gröba, den 15. August 1923. Elektrizitätsverband Gröba.

Schließung der Zeitungsbetriebe.

Der Deutsche Buchdruckerverein teilte mit: Auf Grund der am Montag, den 13. festgestellten Indersteigerung von 192,2 Prozent und des vom Reichsarbeitsminister festgestellten Ausgleichsinder von 30 Prozent beträgt der Spitzenlohn des Buchdruckers in der Woche vom 18. bis 24. August 36 595 000 Mark. Die Schlüsselzahl für das deutsche Buchdruckgewerbe ist ab Donnerstag, den 16. August, auf 64 000 festgesetzt.

Die Zeitungsverlage von ganz Mitteldeutschland haben beschlossen, wegen des unerfüllbaren Tariflwochenlohnes von 36 Millionen an der Spitze gestern allen Buchdruckergehilfen zu kündigen und die Betriebe zu schließen. Es soll versucht werden, durch einen Regionaltarif diese Krisis zu überwinden.

Unabhängig von dem Vorgehen der Zeitungsverleger in Mitteldeutschland haben auch die sächsischen Zeitungsverleger einen ähnlichen Beschluß gefaßt. In vielen Betrieben ist gestern bereits dem gesamten technischen Personal gekündigt worden; in andern wird heute die Kündigung erfolgen. Ein Weitererscheinen der Zeitungen ist unmöglich, wenn nicht durch regionale Tarife die Krise überwunden werden kann.

Auch in **Zittau** und **Bautzen** ist die Stillegung der Zeitungsbetriebe bereits beschlossen und dem Personal die Kündigung ausgesprochen worden.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 18. August 1923.

—* **Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums** am Dienstag, den 21. Aug. 1923, abends 6 Uhr in der Oberrealschule. 1. Eingemeindungsvertrag mit Gröba. 2. Eingemeindungsvertrag mit Weida. 3. Erhöhung des Mitgliedsbeitrages für den Sächs. Gemeindetag. 4. Erhöhung des Beitrages für den Elbe—Oder—Donauverein. 5. Rechnung der Stadtkasse für 1919. 6. Gaswerksrechnung 1921/22. 7. Wasserwerkskasse 1921/22. Berichterstatter zu 5., 6. und 7. Herr Stadtverordneter Johne. 8. Girokassenrechnung 1922. Berichterstatter: Herr Stadtv. Medlhorn. 9. Erhöhung der Pauschalgebühr für Nahrungsmittelüberwachung. 10. Zahlung eines Vorschusses von 15 000 M. an den Wirtschaftsverband sächs. Gemeinden. 11. Erhöhung des Beitrages an den Arbeitgeberverband sächs. Gemeinden. 12. Sonderbeitrag von 20 000 M. an den Bund deutscher Bodenreformer. 13. Erhöhung der Vergütung für die Bedienung der Uhren in der Knabenschule und der Mädchenschule II. Berichterstatter: Herr Stadtv. Illgen. 14. Zahlung einer Sondervergütung an den Sächs. Schifferverein. 15. Erhöhung der Unterstützung für die Rentenempfänger. Berichterstatter: Herr Stadtv. Beier. 16. VIII. Nachtrag zur Sparkassenordnung. Berichterstatter: Herr Stadtv. Schinkel. 17. Bewilligung von Mitteln für die Vorrichtung von Wandtafeln in den Riesaer Schulen. Berichterstatter: Herr Stadtv. Tröger. 18. Reparatur des Drehstrommotors im Wasserwerk. Berichterstatter: Herr Stadtv. Freier. 19. Erhöhung der Hagelversicherung. Berichterstatter: Herr Stadtv. Thomas. 20. Festsetzung der Kehrlöhne für den Schornsteinfegermeister. 21. Einstellung von Hilfskräften bei der Girokasse. Berichterstatter: Herr Stadtv. Braune. 22. Reparatur der Jahnabrücke. Berichterstatter: Herr Stadtv. Schönborn. 23. Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungssätze. Berichterstatter: Herr Stadtv. Richter. 24. Abänderung des XXVII. Nachtrags zur Gemeindesteuerordnung. 25. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung (Wanderlagersteuer betr.). 26. Mitteilungen. — Nichtöffentliche Sitzung.

—* **Der Pflegeausschuß im Wohlfahrtspflegeverband Riesa** hielt am 9. August in der Bahnhofswirtschaft zu Riesa eine Sitzung ab. Es wurde folgendes beraten und beschlossen: 1. Der vorliegende Haushaltplanentwurf auf das Geschäftsjahr 1923/24 wurde durchberaten und einstimmig angenommen. Nach diesem Haushaltplan sind an Mitteln auf die Zeit vom 1. April 1923 bis 31. März 1924 477081600 M. erforderlich, die mit 307467600 M. durch Verbandsbeiträge seitens der einzelnen Verbandsgemeinden aufzubringen sind. 2. Es wurde Kenntnis genommen, daß dieses Jahr seitens des Wohlfahrtspflegeverbandes 12 Kinder in das Kinderheim Wiek auf Rügen untergebracht werden können. 3. Der Jahresbeitrag für den Verein Krüppelhilfe e. V. in Dresden wurde auf 500000 M. erhöht. 4. 3 Tuberkulosekranke sollen auf die Dauer von 3 Monaten in der Lungenheilstätte zu Zschadraß bei Colditz untergebracht werden.

—* **Fahrrad gestohlen.** Heute vormittag gegen 10 Uhr ist am Güterboden des hiesigen Bahnhofes ein grau gestrichenes zusammenlegbares, auffallend kleines Fahrrad (Armeefahrrad) gestohlen worden. Irgendwelche Wahrnehmungen wolle man an Polizeistelle melden.

—* **Ausstellung von Rassehunden.** Der Verein der Hundefreunde und des Tierschutzes veranstaltet Sonntag, den 26. August eine Hunde-Katalog-Schau in der ehemaligen 32er Kaserne. Ab 2 Uhr nachmittags ist Polizeihundevorführung angegliedert. Die Veranstaltung verspricht ein großzügiges Sportfest zu werden, da über 200 hochwertige Rassehunde angemeldet sind. (Siehe Inserat.)

—* **Wegen Preistreiberei bezw. Schleichhandels** ist, wie die Amtshauptmannschaft Großenhain mitteilt, der Händler Otto Quosdorf aus Dresden, der in hiesiger Gegend (Adelsdorf, Staup und Uebigau) Butter aufkauft, zu 200 000 Mark und 100 000 Mark Geldstrafe bezw. 2 und 1 Woche Gefängnis bestraft worden.

—* **Aufruf des Gesamtministeriums.** Das Gesamtministerium richtet einen Aufruf an die Bevölkerung Sachsens, in dem es u. a. heißt: Infolge der rasenden Geldentwertung ist in letzter Zeit eine große Teuerungswelle durch das Reich gegangen, die rasche Abhilfe erfordert. Das Wirtschaftsministerium ist bereits seit langem mit Vorschlägen an die Reichsregierung herangetreten, um der stürmisch fortschreitenden Geldentwertung Einhalt zu tun. Die Gehälter und Löhne sowie die Unterstützungen der Erwerbslosen und Sozialrentner sollen automatisch dem an jedem Montag vom Arbeitsministerium aufgestellten Lebenshaltungsinder angepaßt werden. Verhandlungen wegen Beschaffung von Fett und Herbstkartoffeln sind im Gange. Sachsen hat gemeinsam mit Thüringen, Braunschweig und Anhalt ins einzelne gehende Anträge an den Reichsernährungsminister gerichtet, um die verzweifelte Notlage der Bevölkerung zu lindern. Die vielfach vorgeschlagene Rationierung und Beschlagnahme von Lebensmitteln ist in Sachsen jedoch undurchführbar und würde nur noch größere Not heraufbeschwören. Zum Schluß wird die Bevölkerung zur Wahrung von Ruhe und Besonnenheit ermahnt.

—* **Personalien.** Wie Telunion Sachsendienst zuverlässig erfährt, ist Ministerialrat Dr. Wuttke zum Nachfolger des Ministerialdirektors Lessing in Aussicht genommen. Weiter erfährt der Telunion Sachsendienst, daß der kommunistische Landtagsabgeordnete Liebersch zum Regierungsrat im Kabinett Zeigner ernannt werden soll.

— **Inkrafttreten der neuen Postgebühren.** Die 20fache Erhöhung der Postgebühren gegenüber den Augustsätzen tritt für die Telegramm- und Fernsprechgebühren am 20., für die Postgebühren erst am 24. August in Kraft. Was die Postgebühren anlangt, so müssen zunächst neue Marken hergestellt werden, wenn auch vielfach die alten Markenbestände benutzt werden, welche einen Ueberdruck bekommen.

—* **Zu den Eisenbahntarifen.** Nach Pressenachrichten scheint stellenweise die Befürchtung zu bestehen, daß die Reichsbahn als Basis für ihre wertbeständigen Tarife (Indextarife) nicht den einfachen Friedensbetrag, sondern den anderthalb- bis zweifachen Friedensbetrag angesetzt habe. Diese Befürchtung ist unbegründet. Die Basis des Indextarifs bildet der nicht aufgewertete Friedensgütertarif, der, mit dem Multiplikator vervielfältigt, den zu zahlenden Frachttarif ergibt. Nur der veränderliche Multiplikator spiegelt die jeweilige Teuerung wieder.

— **Umstellung sächsischer Staatsbetriebe.** Wie die „L. N. Nachr." erfahren, wird dem sächsischen Landtag demnächst eine Vorlage zugehen, wonach die staatlichen Elektrizitätsunternehmungen, so die in Böhlen und Hirschfelde, in Aktiengesellschaften umgewandelt werden sollen. Der Staat wird etwa 80 Prozent des Kapitals in Händen behalten, um nach wie vor maßgebenden Einfluß ausüben zu können. Der Grund für diese Umstellung ist, daß der Staat nicht mehr die nötigen, sehr erheblichen

Mittel für den Ausbau der bisher in eigener Regie befindlichen Werke zur Verfügung hat.

—* **Eine Wendung in der sächsischen Schulfrage.** Alle Versuche der Reichsregierung, mit Sachsen bezüglich der Südlausitzer Schulfrage zu einer Einigung zu kommen, sind am Widerstande des sächsischen Kultusministeriums gescheitert. Letzteres hat den Vorschlag des Reichsministeriums des Innern, die Gebetsverordnung solange außer Kraft zu setzen, bis die Entscheidung des Reichsgerichts vorliegt, abgelehnt. Infolgedessen hat die Reichsregierung nunmehr die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen und will dafür sorgen, daß diese mit möglichster Beschleunigung herbeigeführt wird. Es steht also, wie die „Volkszeitung" schreibt, zu erwarten, daß nunmehr in allernächster Zeit das Urteil des Reichsgerichts gefällt wird, ob die Gebetsverordnung zu recht besteht oder nicht.

—* **Sonntagsarbeit.** Das Wirtschaftsministerium hat folgendes verordnet: Vor Erteilung der Erlaubnis zur Arbeit an Sonn- und Festtagen nach Paragraph 105f der Gewerbeordnung sind auf dem kürzesten Wege (nötigenfalls durch Fernsprecher) zu hören: 1. für Orte, in denen Gewerkschaftskartelle bestehen, diese 2. im übrigen die Träger der Tarifverträge auf Arbeitnehmerseite, deren örtliche Vertretung nötigenfalls bei der Betriebsvertretung des in Frage kommenden Betriebes zu erfragen ist. Ist das Gesuch offensichtlich ohne Verschulden des Unternehmers so verspätet gestellt worden, daß eine Aenderung der in Absatz 1 genannten Stellen nicht rechtzeitig herbeigeführt werden kann, genügt eine Erklärung der Betriebsvertretung (Betriebsrat, Betriebsobmann) und für Kleinbetriebe, die eine solche nicht haben, eine Erklärung der gesamten Arbeitnehmerschaft des betreffenden Betriebes. Das gleiche gilt, wenn ein Träger des Tarifvertrages oder seine örtliche Vertretung nicht ermittelt werden kann. Den Unternehmern wird empfohlen, nach Absatz 1 Ziffer 2 oder Absatz 2 erforderliche Erklärungen der Betriebsvertretung ihrem Gesuche gleich beizufügen. Ueber die erteilten Genehmigungen ist den Gewerkschaften auf Verlangen Auskunft zu geben.

— **Sächsischer Gastwirtstag.** Die Hauptversammlung in Mittweida wurde am Mittwoch zu Ende geführt. Betreffs des Schutzes der Pächter von Gastwirtschaften wurde folgender Beschluß angenommen: „Seitens einer großen Anzahl von Verpächtern von Gastwirtschaftslokalen werden so überspannte Pachtpreise gefordert, daß man sie als Wucher bezeichnen muß. Der Verbandstag fordert daher von der Reichsregierung, daß so schnell wie möglich ein Pächterschutzgesetz für Gastwirtschaftslokale sowie Sanatorien, Fabriken usw. geschaffen wird. Nach diesem Pächterschutzgesetze muß analog dem Reichsmietengesetz eine Stelle geschaffen werden, die bei Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden hat. Ebenfalls ist der Pachtpreis analog dem Reichsmietengesetze festzulegen." — Die Folgen der Geldentwertung für das Gastwirtsgewerbe behandelte Geschäftsführer Richard Wagner. Seinen Ausführungen folgte die Annahme einer Entschließung, die wie folgt lautete: „Die versammelten Vertreter geben die Versicherung ab, daß sie bei allen Preisfestsetzungen trotz Erhöhung der Einkaufspreise in mäßigen Grenzen geblieben sind, wie dies am besten dadurch bewiesen wird, daß die Preise in den Gastwirtschaften im Verhältnis zu den Einkaufspreisen oft hinter dem zehntausend- und mehrfachen zurückstehen. Sie müssen aber unbedingt daran festhalten, daß alle Gastwirte die von den Organisationen festgesetzten Preise einhalten. Sie ersuchen auch ferner das Landespreisprüfungsamt und die Kontrollausschüsse, bei irgendwelchen Untersuchungen mit der Gastwirtsorganisation in Verbindung zu treten. Sobald Lohn- und Einkaufspreise vollständig nach der Goldwährung eingestellt werden, ist das gesamte Gastwirtsgewerbe unbedingt verpflichtet, diesen Weg ebenfalls sofort zu beschreiten." — Sodann nahm die Versammlung eine Entschließung zur Bekämpfung des Winkelschankes in den Schreber- und Gartenvereinen an. In kleinen Städten, wo das Bedienungsgeld noch nicht überall eingeführt ist, muß der Gastwirt die Bedienung selbst bestreiten. Es soll dafür gesorgt werden, daß das Bedienungsgeld in ganz Sachsen eingeführt werde. Ferner soll eine gleichmäßige Behandlung in der Erhebung einer besonderen Geldwertsteuer vom Auslande gefordert werden. Ein Antrag der Gastwirtsinnung von Chemnitz und Umgegend: „Mehr polizeilichen Schutz bei Demonstrationsumzügen usw." wird vom Verbandsvorstande weiter verfolgt werden. Dem bisherigen Schatzmeister Schlegel sowie dem zweiten Vorsitzenden Gelbke wurde die goldene Vereinsmedaille zugesprochen und als Ort der nächstjährigen Tagung Zwickau gewählt. Eine mit dem Gastwirtstage verbundene Fachausstellung war von den bedeutendsten Firmen reich beschickt.

—* **Polizeipräsident Menke in Gefahr?** Durch die Blätter Sachsens geht eine Meldung, nach der Polizeipräsident Menke in einer der letzten Nächte auf dem Nachhausewege von Ruhestörern belästigt und bedroht worden sei und zu seinem Schutze zwei blinde Schüsse abgegeben habe. Da merkwürdigerweise der Polizeibericht über dieses Vorkommnis nichts brachte, hat der Stadtverordneten-Vizevorsteher, Rechtsanwalt Kohlmann, folgende Anfrage an den Rat der Stadt Dresden gerichtet: Ist dem Rat zu Dresden der Vorgang bekannt? Wie hat er sich nach den Feststellungen des Rates abgespielt? Wie gedenkt der Rat die Dresdener Bürgerschaft gegen unbefugten Waffengebrauch seitens des Herrn Polizeipräsidenten zu schützen?

—* **Wirtschaftsminister Fellisch fordert Bewährungsfrist.** Wirtschaftsminister Fellisch hielt in Dresden in einer Versammlung der Betriebsvertrauensleute und der Gewerkschafts-Funktionäre eine Rede, in der er unter anderem ausführte, Stresemanns Programmrede sei so gut wie alles schuldig geblieben. Er, Redner, sei nicht für die große Koalition, man müsse ihr aber eine Bewährungsfrist gewähren, die aber nicht wieder nach Monaten, sondern nur nach Tagen, höchstens aber nach Wochen zu bemessen sei.

—sek. **Ein Ehrentag evangelischen Bruderdienstes.** Die 75-Jahrfeier des Zentralausschusses für Innere Mission am 23. September in der „Lutherstadt Wittenberg" verspricht zu einer machtvollen Kundgebung für den großen Gedanken evangelischen Tatchristentums zu werden, den im Sturmjahr 1848 J. H. Wichern von der Schloßkirche zu Wittenberg aus in das tiefaufgewühlte geistige Leben der Nation hineingeworfen hat. Wenn die Geschichte ein Prüfstein ist für jede geistige Bewegung, der das Echte vom Unechten unterscheiden lehrt, so hat die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche in 75 Jahren in allem, was wesentlich ist, diese Probe bestanden. Auch die große Schicksalsprobe des letzten Jahrzehnts. Es will — nach all dem, was in dieser Zeitspanne geschehen ist — etwas bedeuten, daß auch im religionslos gewordenen Staat und von Kreisen, die ihr gesinnungsgemäß recht ferne stehen, die christliche Liebesarbeit heute als schlechthin nicht zu entbehrender Bestandteil der modernen Wohlfahrtspflege anerkannt und praktisch gewürdigt wird. Die Wittenberger Feier nimmt mit einer musikalischen Vesper am Vorabend, Festgottesdienst, daran anschließend Festakt mit Vortrag von Universitätsprofessor D. Mahling-Berlin und öffentlicher Versammlung am Abend einen der Zeit angemessenen schlichten Verlauf. Um zu zeigen, daß auch sie zur Sache der Inneren Mission steht, veranstaltet die christliche Jugend der Provinz Sachsen an dem Festsonntage ein Jugendtreffen in der Lutherstadt. Den Schluß macht eine öffentliche Feier in Berlin.

—sek. **Die gesetzgeberische Arbeit des Deutschen Evangel. Kirchenbundes.** Wie bekannt, sieht die Verfassung des im Mai v. Js. von sämtlichen evangel. Landeskirchen Deutschlands geschlossenen Kirchenbundes drei Organe des Bundeslebens vor: den Kirchentag als Vertretung der synodalen Kräfte, den Kirchenbundesrat als Vertretung der Kirchenregierungen, den Kirchenausschuß als aus beiden gemischtes Vollzugs- und Geschäftsführungsorgan. Während nun der Kirchenausschuß im Laufe des vergangenen und dieses Jahres schon mehrere Male versammelt war, wird der Kirchentag nach dem Inkrafttreten der Bundesverfassung zum ersten Male — zwei außerordentliche Tagungen in Dresden 1919 und Stuttgart 1921 gingen voraus — am 5. Oktober ds. Js. in Bethel-Bielefeld zusammentreten.

—* **Keine Fahrpreiserhöhung für Gesellschaftssonderzüge zur Leipziger Messe.** Die anläßlich der Leipziger Herbstmesse aus allen Teilen Deutschlands nach Leipzig verkehrenden Gesellschaftssonderzüge mit Fahrpreisermäßigung verschaffen den Meßbesuchern diesmal eine besonders billige Reise. Den Fahrpreisen für diese Züge liegt der Tarif vom 1. August zugrunde, auf die eine Ermäßigung von durchschnittlich 20 Prozent gewährt wird. Von der am 20. ds. Mts. einsetzenden Tariferhöhung bleiben gemäß einer Weisung der Reichsbahnverwaltung die Gesellschaftssonderzüge zur bevorstehenden Leipziger Herbstmesse unberührt.

—* **Die Liga zum Schutze der deutschen Kultur** hat zum Rhein- und Ruhrabwehrkampf neuerdings wieder verschiedene Verlagssachen herausgebracht, und zwar ein Plakat „Hände weg vom Ruhrgebiet!", Rhein- und Ruhrbilderbogen und als Sonderheft die Augustnummer der Ligazeitschrift. Die wirkungsvollen Plakate und Bilderbogen stellt die Zentralgeschäftsstelle der „Liga" (Berlin W. 35) gegen Portovergütung zur Verfügung.

* **Gröba.** Gestern früh 7 Uhr fand in unserer Turnhalle die Verfassungsfeier der Berufsschule statt. Sie wurde durch einen Klaviervortrag eingeleitet. Herr Schulleiter Eichler wußte in seiner Ansprache die Bedeutung des 11. August für unser Volk und jeden von uns recht zu würdigen, mit kurzen Zügen in die Hauptgedanken der Verfassung einzuführen und die Jugend zu froher und tätiger Hingabe im Dienste der Gemeinschaft aufzurufen. Nach einem Violinduett schloß die Feier mit gemeinsamem Gesang.

* **Radeberg.** Am Donnerstag vormittag sammelte sich die Arbeiterschaft der hiesigen großen Fabrikbetriebe, um gegen die Teuerung zu demonstrieren. Die Demonstrationszüge bewegten sich durch die Straßen der Stadt in die umliegenden Dörfer, um die Bewohner zu warnen, ihre Erzeugnisse zurückzuhalten und zu gemahnen, schnellstens ausreichend und preiswert die Stadt mit Nahrungsmitteln zu versorgen und eingedenk zu sein, daß nur gegenseitiges Verstehen böse Folgen abwenden kann. Erfreulicherweise haben verschiedene Gutsbesitzer in Erkennung der schweren Notlage der städtischen Bevölkerung die Arbeiterschaft eingeladen, die Getreidefelder, ohne daß diese vorher abgerecht worden sind, abzulesen.

* **Dresden.** Nach den vom Gemeindeverband Dresden bekannt gegebenen neuen Preisen kostet vom 18. August an das 1900-Grammbrot 80000 Mark gegen bisher 24000, die 75-Gramm-Semmel 5500 Mark gegen bisher 1500 Mark.

* **Freital.** Am Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr wurde der in Hainsberg wohnhafte Dreher Anton Häudel durch einen in der Richtung Nabenau fahrenden Güterzug überfahren. Er hatte es trotz des Warnungssignals gewagt, einen Bahnübergang beim Nahen des Güterzuges zu überschreiten. Bein-, Arm- und Rippenbrüche sowie der eingedrückte Brustkorb führten den sofortigen Tod herbei.

* **Schandau.** Gestern nachmittag ertrank beim Baden in der freien Elbe am Rietzschgrund die 14jährige Johanna Litzner, Rathmannsdorf. Einige Männer versuchten, das Kind zu retten, jedoch vergeblich.

* **Neugersdorf.** Der 67jährige Pförtner Johann Gottlieb Hammann von hier ist in ein der Firma H. W. Herzog gehöriges 2½ Meter tiefes mit Wasser gefülltes Bassin gestürzt und ertrunken.

* **Hohndorf.** Der Oberhäuer Gebscher und der Fördermann Biedermann wurden durch hereinbrechende Gesteinsmassen so schwer verletzt, daß der eine sofort, der andere am folgenden Tage verstarb.

Dippoldiswalde. Das Erholungsheim Windischhaus des Sächsischen Militärvereinsbundes ist in den Abendstunden des 15. August durch eine gewaltige Windhose schwer heimgesucht worden. Das Dach ist zum größten Teile abgedeckt, kein Ziegel ist ganz geblieben, Fensterkreuze wurden eingedrückt und eine große Anzahl Scheiben ging in Trümmer. Der Orkan hat aus den zerstörten Zimmern nicht nur die Bilder, sondern auch die schweren Auflegematratzen fortgeführt und weit in die anliegenden Felder hineingetragen. Große Schäden sind auch durch die Zerstörungen in den Gartenanlagen entstanden. Die Wiederherstellung erfordert Mittel, die viele Hunderte von Millionen betragen.

* **Neustadt.** In der Stadt ist seit vorgestern die Ruhe und Ordnung völlig wiederhergestellt. Im Laufe des Tages wurde in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Schupo hat die Stadt verlassen. Die Gerüchte, daß bei den Unruhen und den Zusammenstößen zwischen Volksmenge und Schupo einige Personen schwer verletzt worden seien und eine Frau durch einen Schlag mit dem Gummischläger eines Schupobeamten ihr Augenlicht eingebüßt habe, bewahrheiten sich glücklicherweise nicht. Die Verletzung der Frau, die sie tatsächlich am Augenlid erlitten hat, ist ganz leichter Natur und völlig ungefährlich.

* **Chemnitz.** Die am Mittwoch vormittag im großen Saale des Kaufmännischen Vereinshauses abermals tagende Vollversammlung der Betriebsräte des Chemnitzer Bezirkes beschloß mit 1782 sozialdemokratischen gegen 1080 kommunistische Stimmen, den 24stündigen Generalstreik abzulehnen. Während der Verhandlungen war das Vereinshaus von etlichen 100 Streikenden umlagert.

* **Lichtenstein-Callnberg.** Wie der Bürgermeister mitteilt, ist er mit Landwirten, Fleischern, Bäckern und anderen Geschäftsleuten dahin überein gekommen, daß diese an die streikenden Bergarbeiter Lebensmittel zum Selbstkostenpreis abgeben. Auch noch auf andere Weise soll den Streikenden Hilfe gebracht, so z. B. Lebensmittel im Gesamtwerte von 800000000 M. kreditweise an die Arbeiter abgegeben werden. Die Geschäftsleute sollen gebeten werden, die Ware noch etwas unter Preis zu berechnen.

Glauchau. Das Bezirksgenesungsheim im Rümpfwalde muß am 19. August geschlossen werden, da durch die andauernde Preissteigerung sich heute der reine Verpflegungsaufwand im Heim für die Person allein auf täglich 500000 Mark stellte, und demzufolge die täglichen Verpflegsätze zuzüglich der Wirtschaftskosten auf über 600000 Mark hätten festgesetzt werden müssen. Bei derartigen Sätzen ist eine Beschickung des Heims mit Krankenkassen-Mitgliedern nicht mehr möglich, und es würde sich infolgedessen auch beim Besuch weniger Privatpersonen der Heimbetrieb nicht mehr lohnen. — Ein die Schlachthofstraße entlang fahrender Motorradfahrer fuhr an der Ecke Turnerstraße-Schlachthofstraße in ein die Turnerstraße herabfahrendes Auto mit solcher Wucht, daß er vom Rade geschleudert wurde und schwer verletzt besinnungslos liegen blieb. Das Kraftrad wurde völlig zerstört. Der Verletzte wurde sofort mit dem Auto nach dem Stadtkrankenhaus gebracht.

* **Leipzig.** Vom Polizeiamt wird mitgeteilt: Da die Plünderungen auf dem Lande in der Umgebung von Leipzig immer weitere Ausdehnung nehmen, wurde am Mittwoch nachmittag die grüne Polizei eingesetzt. Dank ihres tatkräftigen Vorgehens konnten die Fluren einer Anzahl umliegender Ortschaften sehr schnell geräumt werden. In der vergangenen Nacht wurde in Knautnaim aus einer Feldscheune von einer großen Bande mit Pferdegespann Getreide abgefahren. Die örtlichen Flurwächter wurden mit der Waffe bedroht. Herbeigerufene grüne Polizei erschien außerordentlich schnell in mehreren Autos. Ihre ausgezeichnete Leitung war es, daß die Felder, sobald sie nur eingesetzt ist, von den Plünderern geräumt wurden. Mit Leuchtkugeln wurden die Felder abgeleuchtet, sodaß die ganze Landschaft weithin erhellt war. Tagtäglich durchstreifen jetzt Radfahrerpatrouillen die Umgegend. Man hofft, daß die Ernte nunmehr gesichert ist.

Die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.

Im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe sind nochmals die Hauptpunkte veröffentlicht, die für den Zeichner der zurzeit aufliegenden Anleihe von Wichtigkeit sind. Des öfteren ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Anleihe auch dem kleinen Sparer wieder die Möglichkeit gibt, den Wert seines Geldes für die Zukunft sicherzustellen, da das kleinste Stück der Anleihe auf den Gegenwert von 1 Dollar lautet und da auf dem Wege über wertbeständige Konten bei den Sparkassen und Girozentralen noch kleinere Summen in dieser Anleihe angelegt werden können. Der Zeichnungspreis beträgt bei Markeinzahlungen zurzeit noch 100 Prozent. Den Besitzern von Dollarschatzanweisungen und Devisen ist weiterhin die Möglichkeit gegeben, die Stücke zu einem Vorzugssatz von zurzeitt 95%, zu erwerben, soweit die Einzahlung in Dollarschatzanweisungen oder den nachstehend verzeichneten Devisen erfolgt. Das Wertverhältnis der einzelnen Währungen zum Dollar ist bis auf weiteres wie folgt festgestellt: Für einen Dollar sind zu zahlen: —,4.5 Pfd. Sterl., 2,5579 hfl, 5,5862 sfrs, 6,2308 nkr, 3,7969 skr, 5,4977 dkr, 7,2 Pes., 3,1355 s. Pes., 2,025 Yen. Im übrigen wird jedes Geldinstitut gern bereit sein, weitere Auskünfte über die Anleihe zu erteilen.

Vermischtes.

Autounglück. Gestern nachmittag 1½ Uhr ereignete sich auf der Staatsstraße Schönfloch-Dinkelsbühl ein schweres Autounglück. Die Frau des Hotelbesitzers Kautz vom Hotel „Roter Hahn" aus Nürnberg wurde getötet und der Chauffeur leicht verletzt.

Grubeneinsturz. In Beuthen ging gestern nachmittag auf der Heinitzgrube eine Strecke zu Bruch, wobei drei Mann verschüttet wurden. Die Erschütterung war so stark, daß die Häuser bebten.

Grubenunglück in Amerika. In Kemmerer im Staate Wyoming erfolgte eine Grubenexplosion, die sich geradezu als katastrophal herausstellt. Zur Zeit der Explosion, die wahrscheinlich durch eine Dynamitpatrone verursacht wurde, waren 138 Arbeiter in der Grube. Hiervon konnten 35 lebend zutage gefördert werden, während die übrigen 113 nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Der Tod ist durch Erstickung eingetreten, da giftige Gase auftraten, sowie auch durch Ertrinken, da die Pumpanlagen versagten.

34 Personen ertrunken. Wie aus Plozk gemeldet wird, kenterte auf der Weichsel infolge eines Wirbelsturms bei Duninow ein Boot. Die darin befindlichen Arbeiter suchten in einem zweiten Boot Zuflucht. Dieses Boot konnte aber die Belastung nicht tragen und ging unter. Wegen des herrschenden Sturms und der großen Entfernung vom Ufer war Hilfe unmöglich. Von den 37 Insassen der Boote konnten nur drei Kinder gerettet werden.

Verdorbene Wurst. In Waldsee bei Stuttgart ist nach dem Genuß von Wurst eine große Anzahl von Personen schwer erkrankt. Fünf von den Erkrankten sind bereits gestorben. Weitere schweben in Lebensgefahr. Auf den Fleischer Rieger, von dem die Wurst verkauft worden war, wurde von dem Sohn des Pomologen Kilber, dessen Mutter unter den Todesopfern ist, fünf Schüsse abgegeben, ohne jedoch zu treffen. Vor dem Hause des Fleischers kam es zu großen Tumulten; die Menge verlangte die Herausgabe des Rieger, der aber geflüchtet war.

Die lockenden Frühstücksbemmen. „Der Bär ist los, der Bär ist frei" — das war der Schreckensruf, der in diesen Tagen in Beuthen in Schlesien erklang. Einem der Bären im Zwinger des Stadtparkes hatte es in seiner Umgebung nicht mehr behagt, und so hatte er denn eine kleine Lässigkeit des Wärters, der die Gittertür für einen kurzen Augenblick offen gelassen, benutzt, um seinem gastlichen Heim den Rücken zu kehren. Auf seinem Spaziergang attackierte er Arbeiter der Karstenzentrumgrube, die sich auf dem Wege zur Schicht befanden. Aber der König der Wälder ging ihnen nicht ans Leben, sondern nur an die Frühstücksfullen, die sie in der Angst ihm vorwarfen. Durch den Wärter und mehrere Arbeiter der Parkverwaltung wurde der Ausreißer dann bald wieder in den Bärenzwinger zurückgetrieben, ohne daß er irgend ein Unheil angerichtet hatte.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan des Centraltheaters in Dresden. Von Montag, den 20. August bis Montag, den 27. August findet abends 7½ Uhr Aufführung der Operette „Des Königs Nachbarin" statt.

Jubiläum der Dresdner Staatskapelle. Ende September kann die Staatskapelle der Dresdner Staatsoper auf ein 359jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses denkwürdigen Tages ist eine Feier geplant, die mit einem großen Festkonzert eingeleitet werden soll.

Heilkraft der Sonnenblume. Russische Aerzte machen auf verblüffende Heilwirkungen der Sonnenblume in Fällen von Knochenerkrankungen aufmerksam. Da Phosphorlebertran — eine Emulsion aus Phosphor und Olivenöl — in den russischen Apotheken nicht beschafft werden konnte, suchte man nach einem Ersatzmittel und fand, daß sich das Oel der Sonnenblumenkerne dazu am besten eignet. Das Sonnenblumenöl ist in Rußland bereits das allgemeine Tafelöl geworden. Die Berichte der russischen Aerzte lassen erkennen, daß der Sonnenblume auch weitere medizinisch schätzenswerte Eigenschaften eigen sind, so daß aus der großen gelben Blume mit der samtartigen Scheibe, die bisher nur als Zierde der Gärten gezogen wurde, bei Massenkultur reicher Gewinn für Volksgesundheit und Volksernährung gewonnen werden kann.

Auch die feinsten Damen- und Herrenstiefel werden zweckmäßig mit Heitmann's Renovator behandelt, um sie stets tadellos frisch zu erhalten.
Renoviere Leder nur mit Heitmann's Renovator.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 18. August 1923.

Das „Deutsche Tageblatt" verboten.

* **Berlin.** Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Das „Deutsche Tageblatt", das Kampforgan der deutschvölkischen Freiheitsbewegung, enthält in seiner Donnerstagausgabe überaus gehässige und beleidigende Angriffe gegen den Reichskanzler Dr. Stresemann. Wegen dieser Beschimpfung in Verbindung mit wiederholten Verunglimpfungen der republikanischen Staatsform hat der Polizeipräsident von Berlin das Deutsche Tageblatt auf Grund des republikanischen Schutzgesetzes auf die Dauer von 2 Wochen verboten.

Lohnstreitigkeiten.

)(**Köln.** Nach einem Bericht der Kölnischen Zeitung aus Krefeld ist in sämtlichen dortigen Samtfabriken wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit eingestellt. Die Fabriken wollen erst nach Wiederaufnahme der Arbeit über die neuen Forderungen verhandeln. — Die Polizeistunde in Krefeld ist ab heute auf 8 Uhr abends festgesetzt worden. In der Stadt herrscht überall Ruhe.

)(**Düsseldorf.** Die Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Abteilung Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke hat auf Grund der anhaltenden passiven Resistenz ihre Werke geschlossen und ihre sämtlichen Arbeiter ohne Kündigungsfrist entlassen.

Verkehrssperre bis 16. September.

)(**Koblenz.** Nach einer neueren Meldung wurde von der Rheinlandkommission die Verkehrssperre zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Deutschland bis zum 16. September verlängert. Havas führt diesen Beschluß auf das Verhalten der Düsseldorfer Turnerschaften und auf die Notwendigkeit zurück, das Eindringen von Agitatoren in das besetzte Gebiet zu verhindern.

Geldraub.

)(**Speyer.** Die Franzosen nahmen vier Deutschen fünf Milliarden Mark und der Essener Reichsbankstelle 14 Milliarden weg.

Ausweisung eines Verstorbenen.

* **Mainz.** Wegen der Bombenwürfe auf der Mainzer Rheinbrücke wurde unter 5 anderen Mainzer Bürgern auch der Kommerzienrat Florian Kupferberg von den Franzosen ausgewiesen. Bei Vorzeigung des Ausweisungsbefehls mußte den Franzosen mitgeteilt werden, daß der Genannte bereits seit 1921 verstorben ist. Darauf ist der Ausweisungsbefehl auf seinen Sohn Christian Kupferberg, einen Mitinhaber der Mainzer Sektkellereien Kupferberg & Co., übergegangen.

Am Dienstag Ueberreichung der Note.

)(**Paris.** Nach dem „Matin" wird die französische Note spätestens am Dienstag in London unterbreitet werden. Dem Blatte zufolge würde, falls der passive Widerstand aufhören sollte, die französische Besetzung des Ruhrgebiets unmittelbar abgeändert, die Besetzungstruppen vermindert werden. Die ausgewiesenen Eisenbahner könnten zurückkehren.

Ein Plan des amerikanischen Generals Allen.

)(**Newyork.** Wie aus Williamstown (Massachusetts) gemeldet wird, sagte der frühere Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte in Koblenz, General Allen, in einer Rede vor dem Institut für Politik, in der er eine amerikanische Beteiligung an der Lösung des europäischen Problems befürwortete, er habe dem Staatsdepartement einen Plan zur Lösung der Schwierigkeiten des Ruhrproblems unterbreitet. Er habe diesen Plan mit dem Staatsdepartement erörtert und sei der Ansicht, daß der Plan in Erwägung gezogen werde. Deshalb zögere er, ihn jetzt schon bekannt zu geben, aber eine Lösung sei möglich und sollte in Angriff genommen werden. Amerika riskiere bei den europäischen Wirren weniger, wenn es noch weiter zuwarte angesichts der immer zunehmenden Gefahr und des Elends, das mit einem Verzuge verbunden sei. Die Ruhrbesetzung stelle sich als größter Wirtschaftskrieg der modernen Zeit mit einem unnennbaren Elend für Hunderttausende dar. Bisher ergab das französische Vorrücken keine Reparationen, die im Verhältnis ständen zu den Kosten. Es sei auch nicht möglich, daß dies geschehen werde. Man dürfe nicht sagen, daß es sich nur noch um den Endkampf handle; denn es sei unmöglich, die Erbitterung eines 62 Millionen starken Volkes nur lange Zeit zurückzuhalten. Es sei angebracht, daß Amerika zusammen mit den andern dabei mitwirke, eine vernünftige Regelung zu fördern, die beiden Teilen Sicherheit gewähre und angemessene Reparationen für die den Siegern zugefügten Schäden bringe.

Nach einer Meldung der Newyork Times aus Washington haben die maßgebenden Beamten des Staatsdepartements es abgelehnt, eine Erklärung über den Plan Allens abzugeben. Es sei auch mitgeteilt worden, daß unter dem Präsidenten Coolidge keine Aenderung in der Frage der Reparationspolitik eingetreten sei.

Die Bekämpfung der Bisamratte.

Bei dem in der jüngsten Zeit beobachteten Umsichgreifen der Bisamrattengefahr wird auch die Landwirtschaft mehr und mehr der Bekämpfung des Schädlings ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen. So wenig über die Schädlichkeit der Bisamratte für Teich- und Wasserwirtschaft und Verkehrswege ein Zweifel bestehen kann, ebensowenig darf die Schädlichkeit des Tieres für die Landwirtschaft unterschätzt werden. Die Bisamratte schädigt vor allem durch ihre Wühlarbeit allen wasseranliegenden Grundbesitz sehr empfindlich. Häufig sind die Fälle, in denen lange Uferstreifen von landwirtschaftlich genutzten Grundstücken infolge Unterwühlung einstürzen und weggespült werden, wobei nicht selten auch Obst- und andere Bäume mitgerissen werden. Außerdem werden durch die oft weit ins Innere von Grundstücken sich erstreckenden Röhren und Kessel der Baue Wiesen und Aecker derart unterwühlt, daß Weide- und Zugtiere einbrechen und Verletzungen erleiden; größere Teile solcher Grundstücke sind dann mit Gespann überhaupt nicht mehr bestellbar. Direkt schädigt die Bisamratte den Landwirt durch das Anlegen von Steigen in den Feldern, durch Fraß und Eintragen von Getreide, Kartoffeln, Wurzelfürchten, Gartengewächsen und Obst, ferner durch Raub von Geflügel, besonders junge Enten und Gänsen am und im Wasser. Noch größer als diese direkten Schäden ist die indirekte Gefahr einer Bedrohung großer landwirtschaftlicher Flächen, wenn bei Hochwasser durch Bruch der von der Bisamratte durchwühlten Uferdämme das Land weithin überschwemmt, verschlammt, verkiest oder zerstört wird.

Besonders in Bayern wurde ein Vorrücken der Tiere über das alte Befallgebiet hinaus bemerkt.

Es gelangte über die niederbayerischen Bezirksämter Griesbach, Eggenfelden, Pfarrkirchen und Bilshofen hinaus, in denen es bereits im ganzen Einzugsgebiet der Rott, Vils und Wolfach Fuß gefaßt hat, nach Westen und Süden in die oberbayerischen Bezirke Pfaffenhofen, Erding, Mühldorf, Altötting und Laufen. In der Oberpfalz dringt die Bisamratte in den westlichen Bezirksämtern, besonders Amberg und Eschenbach, immer weiter und zahlreicher nach Westen vor. Mit ihrem Erscheinen in Mittelfranken ist in kurzem zu rechnen. In Oberfranken nimmt die Verbreitung nicht nur in nördlicher Richtung zu, sondern schreitet neuerdings auch gegen Westen vor, besonders im Bezirk Bayreuth.

Damit ist die Gefahr einer raschen Verbreitung der Bisamratte plötzlich in den Vordergrund gerückt. Außerdem hat die Zahl der von der Bisamratte verursachten Schäden am wasseranliegenden Grundbesitz, an Verkehrswegen, Brücken, Eisenbahndämmen, Teichanlagen, Wasserbauten, Hochwasserdämmen usw. im alten Befallgebiet in der letzten Zeit ungewöhnlich zugenommen. Von einem Herankommen der Bisamratten in die im Bau befindlichen bayerischen Großwasserkraftanlagen wären schwere Schädigungen zu befürchten. Da gegenwärtig der Fellwert der Bisamratte den wichtigsten Anreiz zu ihrer Verfolgung darstellt, gilt das Hauptinteresse nach wie vor geeigneten Fallen, die es ermöglichen, des Tieres selbst habhaft zu werden. Außer den bis jetzt meist verwendeten Tellereisen wurde daher bei den letzten Versuchen auch eine neue, auf genauer Beobachtung der Lebensgewohnheiten des Tieres aufgebaute Bisamfalle eingehend geprüft und hat sich außerordentlich gut bewährt. Nicht nur gehen ihre Fangergebnisse weit über alle bisher mit anderen Fallen erzielten hinaus, sondern die neue Falle weist gegenüber den bisherigen auch noch eine Reihe anderer sehr beachtenswerter Vorzüge auf, sodaß sie zweifellos bestimmt erscheint, in der Bisambekämpfung als das beste der bisher angewandten Mittel an die Spitze gestellt zu werden. Die bayerische Landesanstalt für Pflanzenschutz wird sich daher die Einführung und allgemeine Verbreitung dieser neuen, bereits zur Patenterteilung angemeldeten Falle angelegen sein lassen.

Die Anwendung entsprechender Giftmittel ist auch in manchen Fällen geeignet, eine rasche Vernichtung der in den Gewässern vorhandenen Bisamratten herbeizuführen, erfordert aber besondere Vorsicht in solchen Fällen, in denen das Gift nicht in die Baue selbst eingebracht werden kann, sondern außerhalb der Baue ausgelegt werden muß.

Volkswirtschaftliches.

Fortschreitende Verteuerung der Lebenshaltungskosten. In der abgelaufenen Woche, beginnend mit Sonnabend, den 11. und endend mit Freitag, den 17. August stieg der Lebenshaltungskostenindex um 148,8 Prozent auf 439 919 fachen Vorkriegsstand (gegenüber 176 783 in der Vorwoche). Die Ernährungskosten erhöhten sich von 280 858 um 137,9 Prozent auf 669 656. Die Bekleidungskosten von 336 702 auf 793 459, d. h. um 135,7 Prozent.

Lohnerhöhung im Kohlenbergbau. Nachdem in der vorgestrigen Verhandlung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern keine Einigung über die Löhne erzielt werden konnte, trat gestern im Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsausschuß zusammen. Der Schiedsspruch dieses Ausschusses sieht für die Gruben im besetzten Gebiete für die Lohnwoche vom 12.—20. August eine Erhöhung des Normaltariflohnes um 210 Prozent vor, wozu für die Zeit bis zum Lohnzahlungstage ein Entwertungsfaktor in Höhe von 30 Prozent tritt und ferner zu jeder vom 6.—13. August verfahrenen Schicht eine nachträgliche Ausgleichzulage bis 70 Prozent des in dieser Lohnwoche in Geltung gewesenen Normaltariflohnes hinzukommt. Für die Kohlenbergbaubezirke des unbesetzten Gebietes ist eine Regelung dahin getroffen worden, daß die Normaltariflöhne um 192,2 Prozent erhöht werden. Der Entwertungsfaktor ist auf 30 Prozent und die nachträgliche Ausgleichzulage auf 52,2 Prozent festgesetzt worden.

Ungeheuerliche Fleischpreise in Berlin. Geringe Anfuhr von Schlachtvieh hatte gestern in Berlin eine neue gewaltige Steigerung der Großhandels-Fleischpreise zur Folge. Kalbfleisch ist von Montag bis gestern von 450 000 auf 1 200 000 Mark je Pfund gestiegen. Es wurden sogar 1 700 000 Mark verlangt. Danach berechnet sich ein Pfund Schnitzel mit 1 800 000 bis 2 000 000 Mark. Rindfleisch stieg bis 700 000, so daß im Kleinhandel für Schmorfleisch 1 100 000 Mark berechnet wird. Die Zufuhr, die nach Auskunft der Fachkreise infolge der Ernte-arbeiten eingeschränkt worden ist, wird dadurch weiter eingeschränkt, daß viele Aufkäufer und Fleischer das Bargeld für den Ankauf nicht mehr aufbringen können. Die Fettpreise sind gegen vorgestern wiederum niedriger. Schmalz ist bis 400 000 Mark heruntergegangen. Kartoffeln kosten im Kleinhandel noch immer bis 28 000.

Eine Riesenmeßhalle für die Schwerindustrie auf der Leipziger Technischen Messe. Am 9. August ist der erste Spatenstich zu dem gewaltigen Neubau getan, der für die Schwerindustrie auf der Leipziger Messe errichtet wird. Es handelt sich um eine fünfschiffige Halle mit 14 000 Quadratmetern Ausstellungsraum, die von Eisenbahngleisen durchzogen und mit schweren Krananlagen versehen ist, sodaß in ihr Lasten von 30 Tonnen befördert werden können. Die Finanzierung des Baues geschieht durch ein gemischt-wirtschaftliches Unternehmen, in dem die öffentliche Hand überwiegt.

* * *

Marktberichte.

Die amtlich notierten Preise (in Tausenden Mark) waren an der **Berliner Produktenbörse** pro 50 kg ab Station: Weizen, märkischer 6300—6500. Fest. Roggen märkischer 4300—4500. Fest. Wintergerste 5000—5300. Fest. Hafer, märkischer 5000—5500. Fest. Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin 21 500—23 500. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Fest. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin 12 000—14 000. Fest. Weizenkleie 3000—3200, Roggenkleie 3400—3500. Fester. Raps 6000—6500. Fest. Erbsen, Viktoria 9500—12 500, kleine Speiseerbsen 8500 bis 9500. Rapskuchen 3500—4000. Trockenschnitzel 2200 bis 2300. Vollwertige Zuckerschnitzel 3800—4000. Torfmelasse 30/70 1900—2200. Kartoffelflocken 4000—4200.

Und doch!

Roman von Anny Wothe.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Copyright by Anny Wothe, Leipzig.

Manon kokettiert unausgesetzt mit den beiden Künstlern. Dabei verdreht sie Bruder Jobst den Kopf, er ist ganz begeistert von ihr. Der Hauptanziehungspunkt für sie scheint Schwager Arno zu sein, trotzdem man annehmen sollte, daß sein ruhiges, ernstes Wesen ihrem Flattersinn zuwider sein müßte.

Schwager Arno ist sehr freundlich und gut zu mir, so recht brüderlich. Ich könnte ihm gut sein, wenn er nicht Hassos Bruder wäre.

Ich stehe also auch ihm äußerlich reserviert gegenüber. Oft sieht er mich lange und forschend an, und es ist mir dann, als läge etwas wie Trauer in seinen Augen, die mich sehr an die Hassos erinnern. Heute hielt es mich nicht in meinem Zimmer. Der Morgen war so verlockend. Golden lachte die Sonne vom Himmel hernieder. Sprossendes Grün deckte mit bräutlichem Schimmer Baum und Strauch. Ich schritt allein durch den Park der Hassenburg. Lenzfreudig wallte es in meinem Herzen auf, als ich so einsam durch den herrlichen Morgen wanderte. Hatten nicht sogar schon die Fliederbüsche dicke, braunrote Knospen? Schimmerten nicht dort schon die Mandelbüsche rosenrot? Nun war der Lenz gekommen — „nun wird die Erde schön," zog es wie Jubel durch meine arme, wunde Seele. Weiter schritt ich hinein in den knospenden Wald, über schwellendes Moos, immer mich auf der Höhe haltend, den Rhein entlang. Wie glitzert der alte, liebe Freund da unten herrlich zu mir herauf. Tausend Goldfunken auf den grünen Wellen. Kleine Schifflein mit weißen, schwellenden Segeln tanzen darüber hin. In der Ferne heben sich Burgen und Schlösser kühn im Sonnenlicht empor, und trunken irrt mein sehnsuchtskranker Blick in die traumhaft schöne Ferne.

„Darf ein armer Sterblicher es wagen, meine gnädigste Frau, Sie zu grüßen?" tönt plötzlich eine Stimme weich an mein Ohr, und als ich die Augen aufhebe, sehe ich Baron Zedwitz sich von einer Bank, die am Wege steht, erheben und auf mich zuschreiten.

„Sie waren so der Welt entrückt, Baronin," sagt er, sehr umständlich meine Hand an seine Lippen führend, „daß ich es eigentlich kaum wagte, Sie anzureden."

„Ich habe Sie in der Tat gar nicht gesehen," antwortete ich. „Der Tag ist so herrlich, daß ich alles andere darüber vergaß. Welch einen herrlichen Platz haben Sie sich hier ausgesucht, hier will auch ich ein wenig rasten."

Seltsam, als ich auf der Bank Platz nehme und er sich darauf niederläßt, ist es mir, als sehe ich einen triumphierenden Blitz in den grauen Augen aufleuchten, aber sofort legen sich die dunklen Wimpern wieder verschleiernd über die Augen des Mannes an meiner Seite.

Und er beginnt zu plaudern, seltsam weich und fesselnd. Ein tiefer, warmer Herzenston zittert darüber hin, und ich lausche begierig der seltsamen Mär, die Zedwitz erzählt von fremden Leuten, in Märchengold getaucht.

So, wie er spricht, in leisem verhaltenen Flüsterton, der von unterdrückter Leidenschaft glüht und zittert, so habe ich es mir immer geträumt, müßte einst die Liebe zu mir sprechen. So stand es auch in den vielen Büchern, die ich gelesen, und eine seltsame, süße Betäubung nimmt mich gefangen. Es ist nichts in Baron Zedwitz' Rede, was ich nicht hätte hören dürfen, und doch lausche ich mit fieberndem Herzschlag seinen Worten. Wie süß alles klingt, fast wie ein Gedicht. Und der Frühlingswind umrauscht uns mit weichem Atem und hold berauschend duften die ersten blauen Veilchen, die zu unseren Füßen blühen, zu uns auf.

„Welche Wonne," sage ich leise. „Schauen Sie dorthin, Baron. Sehen Sie die Germania da drüben in der Ferne im Sonnenglanze strahlen?"

„Nein," entgegnete er und versucht, in meine Augen zu sehen, „ich sehe sie nicht, die deutsche Heldenjungfrau, die schützend dort drüben die Rheinwacht hält, ich sehe nur ein anderes deutsches Weib, wie ich bisher noch keines gekannt. Blond ist ihr Haar. Wie ein Mantel deckt es die königliche Gestalt. Aber ihr Auge ist nicht blau wie das der Nixen, die dort unten in der Flut des Rheines wohnen. Das Auge der Germania verheißt nur Liebe und Treue, das der Nixe aber verbirgt mehr — es zeigt die Glut der Leidenschaft. Kennen Sie das Weib, das ich meine, gnädige Frau?"

Was sollte das? Ich fühle, wie mein Blick kühl und starr wird unter seinen brennenden Augen, ich fühle aber auch, wie ich heiß erröte.

Und ich errötete noch tiefer, als wäre ich auf einem Verbrechen ertappt, als plötzlich eine harte kalte Männerstimme, die ich oft des Nachts in meinen Träumen höre, deren Klang mich mit Angst erfüllt, sagt:

„O, wie gut, Jolande, daß ich dich endlich finde. Ich wollte gern Einiges über unser Osterfest mit dir besprechen, aber ich suchte dich vergebens im ganzen Hause. Frau Dörte hat dich zufällig in den Wald gehen sehen, und da bin ich dir gefolgt, und ich bin nun sehr glücklich, dich gefunden zu haben. Bitte, Herr Baron, behalten Sie doch Platz."

„Nein, danke, lieber Hassenburg, ich will noch nach der Stadt, da ist es für mich die höchste Zeit. Meine gnädige Frau, auf Wiedersehen bei Tisch."

Wieder berühren seine Lippen meine Hand, aber nicht flüchtig und konventionell, wenn auch nur für einen Moment. Ich meine, Hasso sieht es mit förmlich in Spott getauchtem Lächeln, und ich erröte wieder. Wie ärgerlich dumm das von mir ist.

Hassos Blick, der Baron Zedwitz folgt, verdunkelt sich mehr und mehr, und plötzlich ist es mir, als funkelten mich seine blauen Augen zornig an.

Ich begegne diesem Blick kühl und gelassen, nun erhebe ich mich langsam von der Bank, und wir stehen uns nun Auge in Auge gegenüber.

Es ist mir lieb, daß ich zu ihm trotz seiner stattlichen Größe nicht allzu sehr hinaufzusehen brauche — ich fühle mich in diesem Augenblick.

„Du bist wirklich unverantwortlich leichtsinnig, Jolande," klingt Hassos Stimme jetzt mit leichtem heiseren Anflug an mein Ohr. „Fühlst du denn gar nicht, wie unglaublich unpassend es von dir ist, hier allein im Wald herumzulaufen und mit Baron Zedwitz zusammenzutreffen?"

Ich richte mich stolz auf. „Was willst du eigentlich von mir?" fragte ich hart.

„Dir verbieten, daß du dich, daß du mich zum Gespött der Leute machst. Im ganzen Hause hatte kein Mensch eine Ahnung, wohin du eigentlich gegangen. Nur Frau Dörte hatte dich in den Wald gehen sehen."

Warum ich plötzlich so verächtlich auflache? „Natürlich," entringt es sich meinem Munde, „hatte die würdige alte Aufpasserin auch ganz zufällig Baron Zedwitz in den Wald gehen sehen und hat nichts Eiligeres zu tun gehabt, als dich zu verständigen, daß ich mit Zedwitz eine Zusammenkunft im Walde habe. Es macht dir wirklich Ehre, daß du auf das Geschwätz deiner Dienerschaft hin dich nicht scheust, nicht nur mich, sondern dich selbst in so unerhörter Weise zu beleidigen."

„Davon kann keine Rede sein, Jolande. Ich weiß ganz genau, was ich dir und mir schuldig bin, aber ich will nicht, daß du dich ins Gerede der Leute nur nichts bringst, hörst du, ich will dicht!"

Er stampft zornig mit dem Fuße auf und ich lache wieder auf, bitter und hohnvoll.

„Deinetwegen hast du Angst," sage ich amüsiert, „denn du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß du um meine Tugend besorgt bist, die dir nichts wert ist und nichts wert sein kann. Aber sei versichert, daß ich mich von dir nicht so weit beschränken lasse, daß ich mir erst noch deine Erlaubnis zu einem Spaziergang einholen muß. Ich werde nach wie vor eine eigenen Wege gehen. Gefallen sie dir nicht, so steht es dir jederzeit frei, diese Wege zu trennen."

Ich nehme mein Kleid zusammen, um an ihm vorüber auf den Weg zu kommen, aber er faßt mit hartem Druck meine Hand und legt sie auf seinen Arm.

„Du kommst jetzt mit mir," sagte er rauh, meinen Arm so fest an sich pressend, daß ich nicht imstande bin, die Hand zurückzuziehen, so daß ich wohl oder übel an seiner Seite bleiben muß.

„Gewalt?" sage ich, verächtlich zu ihm aufsehend. „Willst du mich nicht lieber schlagen, um deinen Willen durchzusetzen?"

SLUB
Wir führen Wissen.

Korsett-Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt in der **Korsett-Fabrik H. Mühle & Co.** Riesa, Goethestraße 84
Annahme I. Etage von 8—12 und 2—5 Uhr. — Telefon 205.

Hotel ★ Stern

Zum Schützenfest
Sonntag von 4 Uhr an
Montag von 6 Uhr an

Feiner Ball.

Neue verstärkte Hauskapelle.
Neueste Schlager.
— Anfang 4 Uhr. —

Großstadt-Diele.

Ergebenst ladet ein **O. Otto.**

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, den 19. August
Montag, den 20. August
feine öffentl. Ballmusik.
— Anfang 4 Uhr. —

Wettiner Hof.
Sonntag, 19. Aug.
— 4 Uhr —
vornehmer
Ballbetrieb.

Café Central.
Sonntag, 19. Aug.
Frühschoppen- und Unterhaltungskonz.

Die stark besetzte, anerkannt erstklassige Hauskapelle bringt die neuesten Schlager für Riesa.
Div. Gebäck. Spezial-Ausschank. Gefrorenes.
Um recht regen Zuspruch bittet **W. Franke.**

Hunde-Ausstellung in Riesa
als Katalog-Schau Sonntag, 26. Aug., v. 9—6 u.
Polizeihunde-Vorführungen ehemal. 32er Kaserne.

„Admiral" Bobersen.

Sonntag, 19. August, von 5 Uhr an
grosse Ballmusik.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 19. August
grosse Ballmusik.
Es ladet ganz ergebenst ein **Paul Große.**

Gasthof Mergendorf.

Sonntag von 6 Uhr ab
feine öffentl. Ballmusik.

Hotel Anton Müller

— Dresden-A., Marienstraße. —
Feinbürgerl. Haus. — Bäder. — Zentralheizung.
Elektr. Licht. — Garten. — Telefon 13903.
Schönstes Weinrestaurant. — Fein. Mittagstisch.
Täglich Abendkonzert.

Automobil-Reparaturwerkstatt
Kurt Dombois, Riesa
Schützenstr. 9 — Fernsprecher 302
Sachgemäße Ausführung aller Reparaturen
Einbauen elektr. Lichtanlagen und Anlasser
Benzin- und Oelstation
Eigene Vulkanisieranstalt.

Wagen- u. Möbel- **Lackiererei**
Firmen-Malerei
Albert Nier, Schriftmaler- u. Lackierermstr., Grossenhainer Str. 7
— Saubere Ausführung :: Schnellste Lieferung —

Unser zweiter Junge
„Christian Traugott"
ist zu unserer größten Freude angekommen.
Riesa, 18. August 1923.
Johannes Theodor Bormann u. Frau Agnes geb. Holey.

Meine Vermählung mit
Frau Helene Mühle geb. Henke
beehre ich mich anzuzeigen.
Dr.-Ing. Otto Richter
Regierungsbaumeister.

Infolge der durch die Zeitverhältnisse bedingten außerordentlichen Arbeitsüberlastung der Banken ist die

Verwaltung von Depots mit festverzinslichen Wertpapieren

in der bisherigen Form nicht mehr durchführbar. Die unterzeichneten Banken sind daher übereingekommen, Zinsscheine jährlich nur einmal am 15. Mai ohne besondere Aufgabe gutzuschreiben und die Wertpapiere ebenfalls jährlich nur einmal auf ihre Auslosung zu kontrollieren. Jede Verantwortung für Zins- oder andere Verluste muß abgelehnt werden. Angesichts der Aufhebung des Depotzwanges empfehlen wir wiederholt dringend, Depots mit festverzinslichen Wertpapieren in eigene Verwaltung zu nehmen, da wir die Verwaltungskosten nunmehr der Geldentwertung anzupassen gezwungen sind. Diese Kostenerhöhung wird bei kleineren und mittleren Depots das Zinsenerträgnis nicht nur aufzehren, sondern oft noch Verwaltungszuschüsse seitens des Depotinhabers erforderlich machen.

Riesa, den 18. August 1923.

Commerz- und Privat-Bank A.-G. Filiale Riesa.
Riesaer Bank A.-G. zu Riesa.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Filiale Riesa.

Hotel Höpfner Riesa

Morgen Sonntag 4—12 Uhr
großer öffentlicher Ball
Verstärkte Kapelle — Abwechslungsreiche Musik.
Tanzdiele
Ergebenst ladet ein **M. Höpfner.**

Motore, Motorräder und Autos

auch gebraucht und reparaturbedürftig
sowie einzelne Bestandteile
kauft F. Böhm & Co. Auto-Werkstatt Telefon 145 u. 725

Die Obstnutzung an der Eisenbahnstrecke von Stein 739 bis 760 LD rechts in den Fluren Nünchritz und Zschaiten wird Mittwoch, 22. August 1923, von vormittags ½8 Uhr ab an Ort und Stelle unter den daselbst bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet. Beginn der Verpachtung bei Stein 739 LD rechts. **Eisenbahnbauamt Riesa.**

Obstkahn

zum Transport von Grünobst (frisch), gut erhalten, komplett eingerichtet (Abteilungen), mindestens 220 Tonnen fassend, zu kaufen evtl. zu mieten gesucht. Ausführl. Anträge erbeten an Fa. **Delmonte & Co.,** Warenabteilung, **Hamburg,** Alsterdamm 10—11.

Automobil-Großhandlung

Ing. Rudolf Zöllner

Ständig größtes Lager fabrikneuer und wenig gebrauchter Personen- und Lastkraftwagen

Nur erste Fabrikate

Erstklass. Reparaturwerkstätten mit allen modernsten Spezialmaschinen

Spezialität:
Zylinderschleifungen / Aluminiumschweißerei / Lagergießerei / Last- und Personenwagen-Reparatur

Eigene
Karosserie- und Kühlerbauanstalt / Spezial. nahtlos geschweißte Aluminium-Karosserien / Auto-Sattlerei / Stellmacherei / Lackiererei

Autobereifungen aller Dimensionen — Autozubehör

Dresden-A.
Fernr. 22214 Blumenstraße 54 Tel. 22214

Vereinsnachrichten

Hundefr. Montag, 20. 8., Versamml. 8 Uhr Krone.
Schneider-Innung Riesa, Damenabteilung, Montag, den 20. August, nachmittag 4 Uhr Versammlung in Konditorei Wolf, Riesa.

Verein f. Bewegungsspiele Riesa-Gröba e. V.
i. V. M. V. V.

Sportplatz Lindenstraße.
Sonntag, den 19. August, nachmittags 4 Uhr
R. S. V. I. — V. f. B. I.
Vorher: Mügeln 1. — V. f. B. 2. 2 Uhr.
Vorm. 10 Uhr: R. S. V. 4. — V. f. B. 3.

Bekanntmachung.

Infolge der außergewöhnlichen Schwierigkeiten in der Beschaffung von Reichsbanknoten sehen wir uns genötigt, zur Fortzahlung der Gehälter und Löhne an unsere Beamten und Mannschaften **Gutscheine** zur Ausgabe zu bringen.

Wir bitten die gesamte Geschäftswelt, diese Gutscheine, für deren Einlösung wir mit unserem gesamten Vermögen einstehen, unbedenklich als vollwertiges Zahlungsmittel entgegenzunehmen.

Unsere Gutscheine werden in der Größe 9×15 in drei verschiedenen Wert.n und zwar zu

Eine Million Mark auf gelbem Papier
500000 „ „ grünem „ und
100000 „ „ braunem „

ausgegeben; sie sind von zwei Vorstandsmitgliedern oder einem Vorstandsmitgliede und einem Prokuristen oder von zwei Prokuristen eigenhändig rechtsverbindlich vollzogen, tragen am Kopfe links eine Flagge mit roteingedrucktem fünfzackigen Stern und am Fuße links den Prägestempel unserer Gesellschaft.

Die Einlösung der Gutscheine erfolgt bis spätestens 31. Oktober d. J. entsprechend dem Eingang von Reichsbanknoten bei uns und unseren Geschäftsstellen.

Dresden, den 15. August 1923.

Vereinigte Elbeschiffahrts-Gesellschaften
Aktiengesellschaft.

Stadtrechtsfeier am 25. u. 26. August
Einweihung des Heimatmuseums / Begrüßungsabend / Kindersingen / Kirchenkonzert
Sportliche Veranstaltungen
Parkkonzert

Kreis-
Eisenmoorbad • Liebenwerda
Neue Leitung — Renoviert — Erweitert — Fernruf 181
Moorbäder — Elektr. Lichtbäder — Dampfbäder — Säurebäder, Wechselstrombäder — Massage — elektrische Vibrationsmassage — Nervenleiden — Lähmungen — Ischias — Ganzjährige Kurzeit — Keine Kurtaxe — Angeschlossen **Modernes Institut für Schönheitspflege** unt. Leitg. einer im In- u. Auslande erprobt. Kosmetikers — Prosp. geg. dreifach Briefporto. Näh. Ausk. durch Badedirektion **Richard Arnold**

Höhensonne — Vierzellenbäder — Erfolgreich gegen Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus — Gicht — Frauenkrankheiten — Bleichsucht —

Die 1. Gröbaer Pferdeschlächterei und Wurstfabrik
zahlt für Schlacht- und verunglückte **Pferde**
pro Zentner **10** Millionen Mark.
Für Notschlachtungen zahle dieselben Preise.
Fa. Albert Mehlhorn, Gröba
bei Riesa. — Telefon 685.

Die Frau
von Dr. med. Paull. Mit 65 Abbildungen. Inh.: Der weibl. Körper, Periode, Ehe und Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung und Unterbrechung der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechts-Krankheiten, Wechselj. 2c. Kart. 840000, geb. 1140000.— freibleib. u. Porto. Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 76.

Asthma
kann in etwa 15 Wochen geheilt werden. Sprechstunden in Dresden, Falkenstr. 15, 2 Tr. jeden Montag von 10—1 Uhr
Dr. med. Ziegelroth,
Spezialarzt f. Asthmaleiden
(früher Dr. Alberts).

Gasthof Moritz.
Sonntag, den 19. August
feine Ballmusik.

Vereinigung ehem. Richter'scher Tanzstundenschüler.
Zu unserem am Sonntag stattfindenden Ausflug laden wir alle Mitglieder herzlichst ein. Stellen früh ½7 Uhr am Bahnhof.
Der Vorstand.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Der destruktive Poincaré.

Die französische Presse weiß bereits in allerlei pedantisch reizvollen Einzelheiten die Antwort zu beschreiben, die Herr Poincaré auf die englische Note zu geben entschlossen ist. Von dem gerühmten „konstruktiven Gedanken" ist allerdings, wenn man sich auf die französischen Andeutungen verlassen kann, in Poincarés Antwort nicht allzuviel enthalten. Mit gespreiztem Stolz berichten die Boulevards-Blätter, wie der Herr und Meister in der Sommerfrische, ganz aus dem Stegreif, die Antwort niedergeschrieben hat, ohne amtliche Unterlagen zu benutzen. Man sieht den beleibten Caligula ordentlich auf seiner Veranda sitzen und in Hemdsärmeln seine „Widerlegung" niederschreiben. „Punkt für Punkt". Alle „Beweisgründe" der letzten Monate, mögen sie noch so oft durch Noten oder Tatsachen widerlegt sein, sollen aufs Neue aufmarschieren, Deutschlands Verfehlungen ebenso wie Frankreichs maßvolle Forderungen und die unbestreitbare Berechtigung der Ruhrbesetzung. Irgendeine Neigung auf englische Anregungen einzugehen, wie sie das Reuter-Büro soeben noch zaghaft erhofft hat, scheint also nicht zu bestehen. Die angesichts der wirtschaftlichen Zersetzung im deutschen Reiche grotesk anmutenden Goldmilliardensummen, insgesamt und in ihren Jahresforderungen, sollen von neuem aufmarschieren. Beschlagnahmung der Zölle und der Eisenbahneinnahmen, Fortnahme der Exportdevisen, Raub und Verpachtung der staatlichen Gruben an Rhein und Ruhr, nichts fehlt, was Deutschlands Ruin für alle Zeiten besiegeln und jede tatsächliche Leistung unmöglich machen würde. Zu allem Ueberfluß soll nochmals betont werden, daß die Fortführung der Gewaltpolitik in allen Einzelheiten, wie wir sie täglich zähneknirschend erleben und vorläufig noch fäusteballend ertragen, unerläßlich ist, um die deutsche Widerstandskraft endgültig zu brechen.

Von der einen Tag lang zur Schau getragenen Versöhnlichkeit und Milde ist also, nachdem die Sonne einen neuen Tag heraufgeführt hat, nicht mehr viel zu spüren. Von Verhandlung und Verständigung hat man geredet, Unterwerfung und Knechtung meint man. Gewisse industrielle Kreise in Frankreich scheinen von dieser Weiterentwicklung nicht allzu erbaut zu sein, aber ihre gedämpfte Kritik hat sich bisher immer als höchst theoretisch erwiesen. In England macht sich ebenfalls ein ausgesprochener „Skeptizismus" bemerkbar. Ernste Folgerungen aus der sich wieder versteifenden französischen Hartnäckigkeit zu ziehen, lehnen aber Regierungskreise und Presse nach wie vor ab. „Daily Expreß" stellt fest, daß das gesonderte Vorgehen äußerstenfalls in einer Einberufung der Sachverständigen-Konferenz bestehen werde. General Smuths möchte den im September neu zusammentretenden Völkerbund mit der Reparationsfrage befassen. Was der Völkerbund aber tatsächlich ist und wie wenig er als Werkzeug der Gerechtigkeit gegenüber in Frage kommt, wissen wir aus allzu bitteren Erfahrungen. Auch ein Eintritt Deutschlands in dieses von Frankreich beherrschte Machtgremium würde nur neue zwecklose Demütigungen zur Folge haben.

Vom interparlamentarischen Kongreß.

Bei der Beratung der Minderheitsfrage auf dem interparlamentarischen Kongreß in Kopenhagen erklärte der Reichstagsabgeordnete Helle, er empfehle die vorgelegten Resolutionen anzunehmen. Es müsse die Aufgabe eines in Permanenz zu erklärenden Ausschusses sein, darüber zu wachen, daß den so proklamierten Grundrechten nach und nach mehr materieller Inhalt gegeben werde. Namens des deutschen Volkes erklärte er, daß Deutschland, das in der staatlichen Organisation des Reiches infolge des Vertrags von Versailles zwar kaum noch nennenswerte Minderheiten habe, aber umso mehr Volksgenossen außerhalb des Reiches als Minderheiten in fremden Staaten, gern das Minderheitsrecht anerkennen und aufs loyalste durchführen werde, wie es von der Kommission vorgeschlagen sei. Er hoffe, daß die übrigen Staaten, große wie kleine, das gleiche tun würden. — Lukacs (Ungar) führte aus, er müsse mit Bedauern feststellen, daß der Völkerbund die Erwartungen, die man auf ihn gesetzt habe, nicht erfüllt habe. Der Völkerbund habe nichts im Interesse des allgemeinen Einvernehmens ausgerichtet. Von den übrigen Debatterednern sind noch die Ausführungen von Uhlir (Tschechoslow.) bemerkenswert. Er bestätigte, daß eine große Anzahl deutscher Schulen in der Tschechoslowakei geschlossen worden sei. Das sei jedoch nur die einfache Vergeltung dafür gewesen, was mit den tschechoslowakischen Schulen in Oesterreich geschehen sei. Die Ernennung des gewünschten Ausschusses wäre gleichbedeutend mit einem Mißtrauensvotum an den Völkerbund. — In der Abstimmung über die Resolutionen enthielten sich Dänen, Amerikaner, Tschechoslowaken, Rumänier und Spanier der Stimme.

Havenstein gegen die Inflation.

In der gestrigen Vollsitzung des Reichsrates wurden zunächst die vom Reichstag beschlossenen Gesetzesvorlagen zur Kenntnis genommen. Zur Beratung stand dann ein Entwurf über die **Erhöhung des Ausgaberechts der Privatnotenbanken.** Der Reichsrat will eine 5fache Erhöhung der Notenausgabe der in Bayern, in Baden, Sachsen und Württemberg bestehenden Privatnotenbanken zulassen, während die Vertreter der Länder eine 20fache Erhöhung beantragt hatten. Reichsbankdirektor Havenstein äußerte schwere Bedenken gegen eine solche erhebliche Erhöhung der Notenausgabe. Die Reichsbank gebe heute bereits täglich 20 Billionen neues Geld aus, sie werde in der nächsten Woche auf 46 Billionen täglich gekommen sein. Der gesamte Notenumlauf beträgt heute 63 Billionen, in den nächsten Tagen würden zwei Drittel dieses gesamten Notenumlaufes täglich herausgebracht sein. Durch eine Notenausgabe in der beantragten Höhe wird die ganze Kreditpolitik der Reichsbank und des Reiches vereitelt werden. Die Vertreter des Reichswirtschafts- und -finanzministeriums schlossen sich den Ausführungen des Reichsbankpräsidenten an. Der Antrag wurde gegen die Stimmen von Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden abgelehnt. Dann wurde die sofortige Erhöhung der **Abzüge von der Lohnsteuer** beschlossen. Infolge des weiteren Sinkens des Geldwertes wurde eine **Verachtfachung** der Abzüge beschlossen.

Dem Steuerausschuß des Reichstags hat die **sozialdemokratische Fraktion** einen Antrag vorgelegt, nach dem wegen der Geldentwertung die Ermäßigungssätze bei der Lohnsteuer vom 1. September an erhöht werden. Welche Sätze vom 1. September an gelten sollen, wird der Steuerausschuß am kommenden Mittwoch beschließen.

Ein Streit in der Reichsbank.

Am 15. August ist der Vorsitzende des Betriebsrats der Reichsbank, Großmann, entlassen worden, weil er nach Angabe des Kündigungsschreibens am 10. August den Versuch gemacht habe, den Druck eines Plakats zu verhindern, in dem die Reichsbank mitteilte, daß sie „infolge des Buchdruckerstreiks nicht die nötigen Barmittel besitze, um Lohnzahlungen zu vollziehen". Als zweiter Grund der Entlassung ist angegeben, daß Großmann am 12. August an den Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Havenstein die Aufforderung gerichtet habe, sein Amt sofort niederzulegen. Eine große Versammlung von Reichsbankangestellten nahm gestern zu der Entlassung Großmanns Stellung. Der Entlassene erklärte in einer Rede, er habe nicht den Versuch gemacht, den Druck des Plakats zu verhindern. Auch habe er nicht den Präsidenten Dr. Havenstein aufgefordert, sein Amt niederzulegen, sondern er habe nur dem Präsidenten eine dahingehende Aufforderung von 30 Gewerkschaftsdelegationen, die bei ihm vorgesprochen hatten, übermittelt. Vertreter der Reichsdruckerei erklärten darauf, die Belegschaft der Reichsdruckerei werde erneut den Notendruck einstellen, falls es der Angestelltenschaft der Reichsbank nicht gelinge, die Kündigung des Betriebsrats rückgängig zu machen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der Großmann das Vertrauen ausgesprochen, die Zurücknahme der Entlassung gefordert und der „aktive Abwehrkampf" gegen den Schritt des Reichsbankdirektoriums angekündigt wird. Am Montag wird der Reichsarbeitsminister versuchen, den Streitfall zu schlichten.

Die Antwort Frankreichs an England fertiggestellt.

London, 17. August.

Die gestern mittag eingegangenen Meldungen aus Paris, nach denen Poincaré die Absicht habe, **Deutschland eine Antwort zu erteilen,** werden von allen Pariser Berichterstattern der Londoner Presse in irgend einer Form bestätigt. Man behauptet, daß Poincaré in seiner Rede in Charleville am Sonntag bereits Gelegenheit nehmen wird, **Erklärungen über den passiven Widerstand und den Abbau der Besetzung des Ruhrgebietes abzugeben,** die geeignet wären, die Lage des Kabinettes Stresemann zu erleichtern, wenn es zu Verhandlungen über die Reparationsfrage kommen sollte. Andere Meldungen besagen, daß Poincaré seine Sonntagsreise auch zu einer Polemik **gegen die unfreundlichen Teile der letzten englischen Note** benutzen werde, während die französische Note, die Anfang nächster Woche in London überreicht werden soll, sich nur mit der **völkerrechtlichen Erörterung der französischen Politik und der Schuldfrage** befassen wird. Poincaré soll weiter die Absicht haben, seiner Note an England eine **Denkschrift** beizugeben, in der auseinandergesetzt wird, daß er nicht beabsichtige, im Ruhrgebiet zu bleiben bis die letzten Reparationen von Deutschland eingegangen seien, sondern daß sich die französische Regierung sehr wohl vorstellen könne, daß die Ruhrbesetzung durch andere wirksame Garantien ersetzt werden könne.

Der Matin über den Inhalt der Note.

„Matin" schreibt, daß die französische Antwortnote von Poincaré schon gedruckt sei. Ihre Ueberreichung in London werde in den ersten Tagen der nächsten Woche stattfinden und 24 Stunden nach der Ueberreichung werde sie in Form eines Gelbbuches veröffentlicht werden. Poincaré habe die Antwort in eigener Person während seines Aufenthaltes in Champigny fertiggestellt. Ueber den Inhalt teilt der Matin mit, daß die Note zunächst Punkt für Punkt die englische Note mit der alleräußersten Genauigkeit widerlegen werde, und zwar werde links der Text der englischen Note und rechts die jeweilige französische Antwort aufgezeichnet werden. Außerdem werde die französische Antwort einen zweiten Teil enthalten, der nicht nur dem englischen Kabinett, sondern der ganzen Welt einmal die unabänderlichen Ansprüche Frankreichs auseinandersetzen werde. In diesem Teile werde alles aufgezählt: die Verfehlungen gegen den Vertrag, der Mindestbetrag, den Frankreich verlange, die Frage der Gesetzmäßigkeit der Ruhrbesetzung und die Bedingungen, unter denen Frankreich diese Besetzung milder gestalten und aufgeben könnte. Die Mindestsumme werde, wie bereits bekannt, 26 Milliarden Goldmark betragen, wie der Anteil Frankreichs an den Bonds der Serien A und B vorsehe. Was die Bonds der Serie C betreffe, so werde Frankreich auf seinen Anteil nur dann und nur insoweit verzichten, als seine Gläubiger es aufgeben, von Frankreich den Betrag seiner Schuld bei ihnen zu verlangen.

Nach dem Pariser **Journal** enthält der zweite Teil der französischen Note nicht etwa irgend etwas besonders Neues. Das französische Programm sei bereits in den Weisungen enthalten, die der französische Botschafter in London am 25. Juni erhalten habe und die im letzten Gelbbuch veröffentlicht worden seien.

Die Antwort an Belgien.

Wie der „Temps" mitteilt, wurde die französische Antwort auf die englische Note vom 11. August gestern der belgischen Regierung mitgeteilt.

Wie „Petit Parisien" aus Brüssel meldet, haben Theunis und Jaspar wegen der englischen Note ihren Sommeraufenthalt unterbrochen und sind nach Brüssel zurückgekehrt, wo sie bereits Unterredungen über die beabsichtigte belgische Antwort hatten.

Wie „Petit Parisien" aus Brüssel noch meldet, wird die **belgische Antwort** auf die englische Note in Form eines Graubuches veröffentlicht werden. Ihr Text ist vorgestern festgesetzt worden und die Veröffentlichung steht unmittelbar bevor. Das Graubuch werde alle belgischen Dokumente seit der Ruhrbesetzung enthalten, man wisse aber noch nicht, ob auch die technischen Studien mit in das Buch aufgenommen werden sollen. Nach dem „Journal" wird dieses Graubuch erst im September erscheinen.

Die angebliche Stimmung in London.

Dem Londoner Berichterstatter des „Temps" zufolge zeigen die englischen Regierungskreise in Erwartung der französischen Erwiderung auf die britische Note vom 11. August große Zurückhaltung, doch gebe man nichtsdestoweniger zu verstehen, daß es zweckmäßig sei, sich in Zukunft auf eine Reparationsdiskussion und nicht auf die Erwägung der Okkupation zu legen. Man hat den Eindruck, daß die französische Regierung zur Negalitätsfrage lediglich Stellung nahm, weil in der letzten französischen Note eine englische Zustimmung für die Tatsachen der Besetzung nahe gelegt wurde. Zur Festsetzung der deutschen Schulden mit 60 Milliarden Goldmark auf dem Wege einer internationalen Einschätzung wird darauf verwiesen, daß diese Ziffer tatsächlich dem volkswirtschaftlichen Vermögen des Reiches genau so entspreche wie 1921. Es komme weniger darauf an, so heißt es, die Leistungsfähigkeit abzuschätzen, als vielmehr sich über die Zahlungsmodalitäten zu einigen.

St. Aulaire bei Poincaré.

Poincaré hatte vorgestern eine Besprechung mit dem Londoner Botschafter St. Aulaire. Wie die Blätter melden ist St. Aulaire eigens zu dem Zwecke mündlicher Berichterstattung nach Paris gekommen, da der Ministerpräsident großen Wert darauf legte, die persönlichen Eindrücke des Botschafters in London kennen zu lernen.

Das Ruhrgebiet als Versuchsobjekt.

Nach Mitteilungen aus Genf befürchtet man in Kreisen, die dem Völkerbunde nahestehen, daß die augenblicklichen Verhandlungen zwischen Frankreich und England zu einer Beteiligung Englands durch militärische oder finanzielle Kommissionen an der französischen Ruhrbesetzung führen werden. Frankreich hat in London erkennen lassen, daß es die Produktion des Ruhrgebietes unter französischer, gegebenenfalls auch unter Mitwirkung der Alliierten zur höchsten Entfaltung zu bringen wünsche, um dadurch die Höhe der an Frankreich von Deutschland zu zahlenden Reparationssummen festzusetzen. Voraussetzung für die Möglichkeit dieser Art der Abschätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit sei die Aufgabe des passiven Widerstandes durch Deutschland.

Eine neue neutrale Aktion in der Ruhrfrage.

11 holländische Vereine, darunter der Bund für Humanität und Gerechtigkeit, der allgemeine niederländische Frauen- und Friedensbund und der Bund der Katholiken, haben nach eingehender Beratung über eine gemeinschaftliche Aktion in der Ruhrfrage 3 Manifeste ausgefertigt, von denen eins an die Völker Europas und Amerikas, das zweite an die Mitglieder des Völkerbundes und das dritte an die Neutralen gerichtet ist.

Die staatlichen Syndikate im neuen Rußland.

Die sogenannte Nationalisierung des Privateigentums hat ebenso wie die Kommunalisierung in Rußland zunächst den Erfolg gehabt, daß die Produktion in erschreckender Weise zurückgegangen ist und daß ganze Erwerbszweige einfach zerstört worden sind. Die Sowjetregierung hat sich daher, Schritt um Schritt den Verhältnissen weichend, zu einer **Rückkehr zu kapitalistischen Betriebsformen** genötigt gesehen. Hauptaufgabe war es nach den gewonnenen Erfahrungen, die Zentralisation der Anfangszeit allmählich wieder in die notwendige Dezentralisation überzuführen und eine Reihe von selbständig arbeitenden, gegeneinander und im Wirtschaftsbetriebe beweglichen Unternehmungen zu schaffen. Zunächst wurde dem Großkapital, das heißt natürlich dem ausländischen, wieder Zutritt zum russischen Wirtschaftsorganismus gegeben. Eine große Reihe von Konzessionen wurden ausländischen Kapitalistengruppen zugestanden, an denen auch der Sowjetstaat durch die ausbedungenen Gewinnanteile sich beteiligte. Innerhalb dieser Konzessionsunternehmungen herrschen im Allgemeinen rein kapitalistische Arbeitsmethoden, an denen auch die verklausulierten Aufsichtsrechte des Staates nicht allzuviel ändern. Im Kleinhandel und Gewerbe wurde ebenfalls weitgehende Freiheit der Geschäftsführung gegeben, gehemmt allerdings durch beträchtliche Summen an Abgaben und Steuern. Auf der anderen Seite stehen die weiterhin **nationalisierten und kommunalisierten Unternehmungen,** deren Finanzgebahrung **aufs engste mit der Staatskasse verbunden ist und diese im allgemeinen außerordentlich belastet. Als dritte Gruppe** steht zwischen diesen beiden Betriebsformen der **Staatstrust.** Es ist hier der Versuch gemacht worden, staatliche Unternehmungen ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Staate zu entkleiden, sie finanziell gewissermaßen auf eigene Füße zu stellen, ohne daß die Besitzrechte und Oberleitungs- sowie Oberaufsichtsrechte des Staates aufgehoben werden.

Im Anfang dieses Jahres ist ein ausführlicher Erlaß über die Gestaltung und die rechtlichen Grundlagen dieser Staatstruste herausgekommen, über den die Zeitschrift „Ostwirtschaft" nähere Einzelheiten bringt. Staatstrust sind nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch der Sowjetrepublik „staatliche Unternehmungen und deren Vereinigungen, die auf wirtschaftliche Basis umgestellt worden sind, und im Staatsbudget nicht finanziert werden. Sie treten im Geschäftsverkehr als selbständige mit dem Fiskus nicht verbundene juristische Personen auf." Die Truste haben also Selbständigkeit erhalten und sollen nach den Grundsätzen einer kaufmännischen Geschäftsführung zum Zwecke der Gewinnerzielung arbeiten. Zusammen setzen sie sich aus einer Reihe wirtschaftlicher Betriebe, jedoch können auch einzelne Fabriken die genannte Selbständigkeit haben. Rechtlich sind die Truste den Aktiengesellschaften ähnlich, jedoch tritt an die Stelle der Generalversammlung eine einfache Kontrollsetzung des Obersten Volkswirtschaftsrats. Dieser Rat setzt bei der Gründung das Grundkapital in Goldrubeln fest. Nach der Bestätigung des Trustes werden durch den Rat die Verwaltungs- und Revisionsorgane ernannt, die eine Anfangsbilanz aufstellen. Eine wichtige Bestimmung sieht vor, daß nur das sogenannte Umsatzkapital, also bares Geld, Wertpapiere und Waren, die im Betriebe benutzt werden, als Pfandobjekt in Frage kommen, während das Grundkapital wie Baulichkeiten, Maschinen usw. dem privaten Verkehr entzogen ist und nicht in fremde Hände übergehen darf. Das Gesamtkapital setzt sich aus diesen beiden Kapitalarten zusammen. Grund und Boden, Wasser, Wald und Bodenschätze gehören jedoch nicht zum Trustkapital, weil sie Eigentum des Staates sind. Der Staat erhebt eine Benutzungsgebühr. Die starke Abhängigkeit dieser Truste vom Staate zeigt sich in der Finanzierung. Es dürfte wohl kaum möglich sein, die grenzenlose Defizitwirtschaft der staatlichen Industrie ohne weiteres zu beseitigen. Hier sieht das Gesetz die Möglichkeit von Zuschüssen unter gewissen Begrenzungen vor. Auch Vorschüsse können mit Einwilligung des Obersten Volkswirtschaftsrates gegeben werden. Die Leitung der Truste liegt in Händen eines Direktors oder eines Direktionskollegiums. Die Arbeiterschaft selbst darf sich nicht in die unmittelbare Betriebsführung einmischen. Die Gewerkschaften haben nur das Recht eines Vertreters in der aus drei Mitgliedern bestehenden Revisionskommission. Der Reingewinn fließt, abzüglich eines Prozentsatzes für Reserve und Tantieme sowie für eine Gratifikation an Arbeiter und Angestellte, in die Staatskasse. Steuerlich werden die Truste ebenso behandelt wie Privatunternehmungen.

Die Loslösung der Betriebe vom Staat ist in den vorgenannten Verfügungen wohl kaum weit genug gefördert, um tatsächlich eine rentable Wirtschaft zu erreichen. Die private Initiative, die doch Grundlage jeder Wirtschaftsblüte ist, hat wenig Bewegungsfreiheit. Außerdem befinden sich die staatlichen Betriebe in einem Zustande, der sie bald vor die Liquidationskommission bringen würde, wenn die erlassenen Vorschriften scharf genug gehandhabt werden. Beteiligung von privatem Kapital an diesen Trusten ist ebenfalls ausgeschaltet und bleibt den gemischten Aktiengesellschaften vorbehalten, die wohl eine bessere Zukunft haben dürften, als diese Notgründungen eines Systems, das immer noch nicht wagt, begangene Grundirrtümer rückhaltlos einzugestehen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neue Zwangsmaßnahmen.

Eine Reihe von Zechenbesetzungen ist von den Franzosen aufgehoben worden und vereinbart worden, Kohlen zu liefern, andernfalls Vermögensbeschlagnahmung erfolgen kann.

Der Kölner Delegierte der Rheinlandkommission hat mitgeteilt, daß die Verkehrssperre vom besetzten ins unbesetzte Gebiet bis zum 15. September dauern wird.

Gestern vormittag wurde der Bahnhof Essen-Rüttenscheid von den Franzosen besetzt. Damit hat der Pendelverkehr zwischen Rüttenscheid und Altendorf-Ruhr aufgehört.

In den Möbelgeschäften von Schmidt und Gebrüder Beckersdoff wurden 17 vollständige Schlafzimmer und 12 vollständige Kücheneinrichtungen fortgenommen. Von diesen Möbeln waren einige Einrichtungen schon verkauft. Trotz des Einwandes des Geschäftsinhabers wurden auch die schon verkauften Möbel mitgenommen.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Das französische Kriegsgericht verurteilte den 24 Jahre alten Schlosser Johann Schwenger aus Godesberg-Friesdorf wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus. Schwenger hatte am 13. Mai nach einer ausgiebigen Bierreise in einer Wirtschaft in Bonn einen französischen Soldaten, der ihn zuerst ohrfeigte und dann auch den Gastwirt mißhandelte, durch einen Stich in den Rücken getötet. Das Gericht bejahte mit drei gegen zwei Stimmen die Frage nach überlegtem Mord, billigte dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu.

Ein Denkmal.

Wie die Berliner Zeitungen erfahren, hat vor einiger Zeit auf dem Kleinen Friedhofe des Vogesendorfes Moach die Ortsgruppe des Souvenir Francois den Grunostein gelegt zu einem Denkmal zu Ehren des, wie es im Programm heißt, von den Poches an der Ruhr ermordeten jungen lothringischen Soldaten Schmidt. Dieser Soldat war seinerzeit in Essen erschossen worden, aber nicht von den Poches, wie sich vor dem Kriegsgericht in Werder herausstellte, sondern von seinem eigenen Freunde, dem französischen Soldaten Mabire.

Protest gegen die Verkehrssperre.

Die in Gelsenkirchen zu einer Besprechung versammelten Vertreter der Arbeitgeber und der Gewerkschaften aller Richtungen des Industriebezirks erhoben gegen die von der Besatzung angeordnete Verlängerung der Verkehrssperre Protest. Ohne jede Begründung verhängt, stelle sie einen brutalen Willkürakt dar, dazu berechnet, Handel und Wandel im Bezirk zu unterbinden und die Bevölkerung auszuhungern.

Die beschlagnahmten Farbstoffe.

„Journse Industrielle" berichtigt ihre kürzliche Meldung über den Verkauf der in Deutschland beschlagnahmten Farbstoffe dahin, daß es sich nicht um 7 Tonnen, sondern um 7000 Tonnen gehandelt habe.

Die neue Verkehrssperre.

Kaum ist nach vierzehntägiger Unterbrechung die Verbindung zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet wieder hergestellt und das ausgehungerte Industriegebiet einigermaßen, wenn auch nur für kurze Zeit, mit Lebensmitteln versorgt worden, da gefällt es Herrn Degoutte, von neuem das Ruhrgebiet von der Außenwelt abzusperren. Die Begründung dieser Maßnahme ist auch jetzt wieder anfechtbar, da das Düsseldorfer Handgranatenattentat noch der restlosen Aufklärung bedarf. Aber damit hat es für die französischen Besatzungsbehörden, vor allem aber für die Pariser Regierung, auf deren Anordnung die neue Verkehrssperre zurückzuführen ist, keine Eile. Es kommt eben nur darauf an, das Gebiet, nachdem es wieder einigermaßen mit Lebensmitteln versorgt worden ist, neuerdings auf eine Reihe von Tagen, evtl. sogar Wochen, da ja eine Verlängerung der Sperre „ganz bei Herrn Degoutte liegt, mit einer unsichtbaren, aber auch nicht zu übersteigenden Mauer zu umgeben. Wenn man sich an die jüngsten Versuche der französischen Besatzungsbehörde erinnert, das bergbauliche und industrielle Leben des Ruhrgebietes, das unter ihren Händen vollkommen zum Stillstand kam, wieder wach zu rufen, wenn man an den Wortlaut der Ordonnanzen denkt, in denen die Beschlagnahme der deutschen Bergwerke und Fabriken angekündigt und jede Person, die französisch-belgische Befehle nicht ausführt, mit dem Tode bedroht wird, dann kann man die neuerliche Abschnürung des Industriereviers verstehen. Die Franzosen wollen frei und unbehindert im Gebiet vorgehen und sich von niemandem auf die Finger sehen lassen. Ein unbeschränktes Schalten und Walten, wozu natürlich auch die größten Brutalitäten, etwa gewaltsames Hineintreiben der Arbeiterschaft in die Fabriken und Bergwerke gehören, ist unmöglich, wenn die Verbindung zwischen den Behörden des besetzten und unbesetzten Gebietes weiterhin aufrecht erhalten wird und wenn vor allem Ausländer das Gebiet bereisen und sich über die dort herrschenden Zustände orientieren können. Das wollen die Franzosen unter allen Umständen vermeiden. Dann darf man aber auch weiterhin nicht vergessen, daß die neue Verkehrssperre sich auch gegen die Ruhrbevölkerung selbst richtet: die Lebensmittelnot soll künstlich gesteigert und das Gefühl des Gefangenseins und der völligen Verlassenheit genährt werden. Die Franzosen erwarten davon ein Nachlassen des passiven Widerstandes und schließlich auch einen Zusammenbruch. Sie vergessen aber dabei ganz, daß sich auch die Ruhrbevölkerung die Frage vorlegt: Was haben wir zu erwarten, wenn wir kapitulieren? Das, was sie bisher unter französischer Herrschaft erlebten, ist keineswegs geeignet, Stimmung für ein Nachgeben zu machen. Die Franzosen dürfen sich also nicht wundern, wenn auch die neue Verkehrssperre nicht die gewünschten Ergebnisse bei der Ruhrbevölkerung haben wird.

Wie wir gebrandschatzt werden.

So wie sie es im Rheinland getan haben, so machen sie es jetzt auch im Ruhrgebiet, die Herren Franzosen: ein Gebäude nach dem anderen wird in Anspruch genommen, die Möbel müssen darin gelassen werden und dazu werden noch Möbel und Haushaltungseinrichtungen requiriert. In den Städten Gelsenkirchen, Bochum, Wanne, Herne sind in den letzten Tagen in den verschiedensten Geschäften ganze Zimmereinrichtungen — natürlich erstklassig — fortgeholt worden. Selbst Möbelstücke, Herde usw., die bereits an Private verkauft waren und zum Abholen bereit standen, wurden mitgenommen. Einem Geschäftsmann in Wattenscheid, dessen Lager zwar das der meisten fast leer war, der aber im unbesetzten Gebiet Möbel stehen hat, die er nicht einführen kann, da er den Zoll nicht bezahlen will, machten die Franzosen sogar den Vorschlag, er solle die Sachen hereinbringen, den Zoll wolle man ihm schenken, die dann zu beschlagnahmenden Sachen bezahle ja das Reich. Der Geschäftsmann wollte natürlich kein Vaterlandsverräter sein und lehnte den saubern Handel ab.

Wer benutzt die Franzosenzüge?

Als die Franzosen einige Züge auf ihren militarisierten Strecken für den Personenverkehr einlegten, sah man darin zuerst nur Militär und Agenten der Franzosen. Allmählich fanden sich auch andere Fahrgäste ein: Schieber, Lumpenpack, Kokotten. Leider sind in der letzten Zeit auch manche, die nur zum Vergnügen reisen, mit den Franzosenzügen gefahren, darunter Leute, die sich zu den „besseren" rechnen. Viel Frauenzimmer sieht man in den Zügen, die elegant gekleidet sind. Ergrimmt sieht der Angestellte, der Arbeiter, der deutsche Geschäftsmann, der die kostspieligen Umwege, anstrengenden Fußmärsche nicht scheut, um mit den Franzosenzügen nicht fahren zu müssen, diesem ekelhaften Treiben der „Auch-Deutschen" zu. Man kennt diese Leute, die diese Züge benutzen und wird sie zu gelegener Zeit öffentlich an den Pranger stellen. Am verächtlichsten sind die Vergnügungsreisenden. Man sollte sie einsperren!

Wie man die Ruhrbewohner demütigt.

Die Franzosen haben die Aus- und Einreise aus und in das Ruhrgebiet verboten. Millionen Menschen sind zu Gefangenen im eigenen Lande gemacht. Wer ausreisen will, muß einen „Circulationsstempel" auf seinem Personalausweis haben. An den Paßstellen erhält man ihn. Aber unter welchen Umständen! Tagelang kann man darum anstehen. Hinter einem Drahtverhau, jeder Unbill der Witterung ausgesetzt, stehen Frauen, Mädchen, Greise, Kinder, bewacht von Soldaten mit Bajonetten, die ihren Spaß daran haben, wenn die Leute die ganze Nacht und einen Tag bis abends, dem Umfallen nahe, des Augenblicks harren, wo sie eine Nummer erhalten, auf die hin sie am folgenden Tage sich abermals zur Paßstelle begeben können, um nun nach stundenlangem Warten einen Paß gestempelt zu bekommen — oder auch nicht — just wie es den Sadisten gefällt. In Bochum standen am 3. August eine Anzahl Leute bis zum 4. August die ganze Nacht hindurch um dann zu hören: es wird erst am 6. August wieder gestempelt. Und höhnisch lachten Offiziere und Soldaten, als die übermüdeten Leute wankend abzogen.

Wer nicht unbedingt hinaus muß, der sollte sich solchen unwürdigen Demütigungen nicht aussetzen. Das Verhalten der Franzosen und Belgier zeugt von einem Tiefstand der Kultur, wie es Afrikanern nicht zu eigen ist.

Wertbeständige Anleihe
des
Deutschen Reiches.

Jedermann legt heute sein Geld **wertbeständig** an, indem er die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches zeichnet.

Einteilung der Stücke	4,20 Gold-Mark = 1 Dollar 8,40 Gold-Mark = 2 Dollar 21,— Gold-Mark = 5 Dollar	rückzahlbar zu 170 %	ferner Stücke mit 6 % Zinsen:	42 Gold-Mark = 10 Dollar 105 Gold-Mark = 25 Dollar 210 Gold-Mark = 50 Dollar 420 Gold-Mark = 100 Dollar 2100 Gold-Mark = 500 Dollar 4200 Gold-Mark = 1000 Dollar

Das kleinste Stück lautet also auf den Gegenwert von 1 Dollar

Auch der kleine Sparer kann mithin den Wert seines Geldes für die Zukunft sicherstellen.

Die Rückzahlung der Anleihe erfolgt nach 12 Jahren zum Dollarkurse.

Der **Zeichnungspreis** beträgt bis auf weiteres **100%**

Bei Einzahlung von Devisen oder Dollarschatzanweisungen **95%**

Die Sicherheit der Zinsen und Rückzahlung der Anleihe ist reichsgesetzlich gewährleistet durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen.

Die größeren Anleihestücke tragen Zinsscheine, der Zinssatz ist 6 %. Die Zinsscheine werden jährlich am 1. September in Mark zum jeweiligen Dollarstande eingelöst. Kauf und Verkauf der Anleihe sind frei von der Börsenumsatzsteuer. Sie ist beleihbar bei den Darlehnskassen des Reiches. — Selbstgezeichnete Anleihe ist **frei von der Erbschaftssteuer.** Jedes Geldinstitut wird Auskunft erteilen.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die proletarischen Hundertschaften vor dem Staatsgerichtshof. Das vom preußischen Minister des Innern Severing im Mai dieses Jahres erlassene Verbot der Proletarischen Hundertschaften wird im September den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik beschäftigen. Bezeichnenderweise ist gegen dieses Verbot gerade vom sogenannten „Reichsausschuß der Deutschen Betriebsräte" Beschwerde eingelegt worden, also von der jetzigen kommunistischen Organisation, die in den letzten Tagen als Veranstalter des „Generalstreiks" viel von sich reden gemacht hat. Der Reichsausschuß leitet seine Aktivlegitimation für die Beschwerde aus der Tatsache her, im Mai dieses Jahres eine Mitteilung des Berliner Polizeipräsidiums, gez. i. V. Weiß, erhalten zu haben, in der es hieß: „Hiermit gebe ich für alle, die es angeht, die Verfügung des preußischen Ministers des Innern, betreffend das Verbot der Proletarischen Hundertschaften bekannt." Es ist charakteristisch, daß die kommunistischen Betriebsräte damit selbst zugeben, daß sie die Proletarischen Hundertschaften etwas angehen. Der Reichsausschuß der Deutschen Betriebsräte wird durch Justizrat Viktor Fränkl (Berlin) vertreten.

Die Führung der Deutschen Volkspartei. Die nationalliberale Korrespondenz teilt mit: Führer der gesamten Partei bleibt nach wie vor Dr. Stresemann. Die Reichstagsfraktion der deutschen Volkspartei hat an Stelle des neuen Reichskanzlers Dr. Stresemann den Minister a. D. Dr. Scholz zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt. Die zunächst vorgeschlagenen Minister a. D. Dr. Becker und Dr. Heinze hatten den Vorsitz abgelehnt.

Der „Wimbledon"-Fall vor dem internationalen Gerichtshof. Der Internationale Schiedsgerichtshof hat in Sachen des Dampfers „Wimbledon" das Urteil gefällt. Nach der Entscheidung des Gerichtshofs hat Deutschland dem Dampfer „Wimbledon" die Durchfahrt zu Unrecht verweigert, da Art. 380 des Versailler Vertrages Deutschland nicht gestatte, die im russisch-polnischen Kriege erlassene Neutralitätserklärung auf den Kieler Kanal anzuwenden. In der Festsetzung der von Frankreich geforderten Entschädigung hat das Gericht keine Verminderung vorgenommen. Drei Richter, Professor Huber, Professor Anzilotti und Professor Schücking haben ihre abweichende Entscheidung festgestellt, die dem Urteil beigefügt wurde.

Sozialdemokratie und Havenstein. Der „Vorwärts" wendet sich in seiner gestrigen Abendausgabe in einem sehr scharfen Ton gegen den Reichsbankpräsidenten Havenstein. In dem Aufsatze heißt es am Schluß: Reichen Havenstein und Glasenapp ihr Abschiedsgesuch nicht binnen 3 Tagen ein, so wird die sozialdemokratische Fraktion die sofortige Einberufung des Reichstages mit dem einzigen Zweck der Beseitigung des Notstandsparagraphen des Autonomiegesetzes der Reichsbank verlangen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags stimmte der von sozialdemokratischer Seite im Hinblick auf die vom Verkehrsbeirat beschlossenen wertbeständigen Gütertarife gemachten Anregung zu, in der nächsten Woche eine allgemeine Finanzaussprache unter Hinzuziehung aller beteiligten Ministerien vorzunehmen. Der Ausschuß genehmigte die Auszahlung der mit den Spitzenorganisationen vereinbarten Beamten- und Staatsarbeiterbezüge. Der Teuerungszuschlag wird danach vom 17. August ab auf 13 530 % der Frauenzuschlag auf 7,5 Millionen festgesetzt.

Der Präsident der mexikanischen Republik Alvaro Obregon hat an den Reichspräsidenten anläßlich des Verfassungstages folgendes Telegramm gerichtet: „Ich bitte Ew. Exzellenz, die herzlichen Glückwünsche des mexikanischen Volkes und meine eigenen Glückwünsche anläßlich des heutigen Verfassungstages entgegennehmen zu wollen." Reichspräsident Ebert erwiderte mit folgendem Telegramm: „Aufrichtigen Dank für übersandte Glückwünsche, die ich auch namens des deutschen Volkes herzlichst erwidere."

Bulgarien.

Keine Todesurteile in Sofia. Wie der bulgarische Gesandtschaftsrat in Berlin mitteilt, ist gegen die Mitglieder des Kabinetts Stambuliski eine Untersuchung eingeleitet worden, die noch nicht abgeschlossen ist. Eine gerichtliche Verhandlung hat bisher noch nicht stattgefunden.

Türkei.

Angora bleibt Sitz der türkischen Regierung. Der Vizepräsident der neuen türkischen Nationalversammlung, Ali Fuad Bei, erklärte, es sei keine Rede davon, daß Konstantinopel zum Sitz der neuen Regierung erhoben würde. Angora soll vielmehr die Hauptstadt bleiben. Es werde ausgebaut und mit einem Eisenbahnnetz umgeben werden.

Ein neuer Bauernaufstand. In den Provinzen Buchara und Forghana ist, wie aus Odessa gemeldet wird, ein Bauernaufstand gegen die Sowjetregierung ausgebrochen. Die Bewegung wird von einem früheren türkischen Offizier Sellin Pascha geleitet, deran die gesamte mohammedanische Bevölkerung Rußlands einen Aufruf erlassen hat, in dem er zum Zusammenschluß unter dem Banner des Islams gegen die Kommunisten zur Befreiung Bucharas und Khivas, Turkestans und Transkaukasiens auffordert.

Frankreich.

Eine Abfuhr Poincarés. Poincaré wird am 2. September in Tregnier anläßlich einer Manifestation zu Ehren Renans eintreffen. Die Urheber dieser Kundgebung, die einem republikanischen Verbande angehören, sind von der Anwesenheit Poincarés, der sich selbst eingeladen hat, wenig erbaut, und beabsichtigen, sich nicht nur der Manifestation fernzuhalten, sondern sogar zu einer Gegenkundgebung gegen Poincaré zu schreiten.

England.

Der neue amerikanische Botschafter. Einer Mitteilung aus Washington zufolge ist Herr William Colliers zum Nachfolger des Botschafters Harvey auf dem Gesandtenposten in London ausersehen. Es wird angenommen, daß Harvey am 1. September zurücktritt.

China.

Chinesischer Bandenraub. Wie Reuter aus Hankau meldet, haben chinesische Banditen das Hospital der Londoner Mission, die Fremdenviertel und die katholische Kirche in Tsaoschi angezündet und hierauf die Stadt geplündert. Zwei Drittel der Häuser der Stadt seien niedergebrannt.

Neue blutige Unruhen in Datteln.

Gestern kam es in Datteln wieder zu blutigen Unruhen, die auf das Schuldkonto der Kommunisten zu setzen sind. Der Kommunistenführer Wengerich hatte für den Vormittag auf den Beisenkamplatz eine Belegschaftsversammlung der übrigen Zechen einberufen. Nach einem von ihm vorgezeigten Schriftstück sollte die Versammlung von der französischen Besatzungsbehörde genehmigt sein; in Wirklichkeit bestand das Ansammlungsverbot. Die blaue Polizei, die den Auftrag hatte, jede Versammlung zu verhindern, wurde von der zahlreichen Menge mit Steinen beworfen und beschossen. Es blieb den Beamten, die in starke Bedrängnis geraten waren, nichts anderes übrig, als von der Waffe Gebrauch zu machen. Bei der gegenseitigen Schießerei gab es, wie bisher festgestellt wurde, auf Seiten der Angreifer drei Tote und acht Verletzte. Unter den Getöteten befindet sich ein Familienvater mit sieben Kindern. Das verantwortungslose Treiben des Kommunisten Wengerich wurde offiziell klargestellt. Die Amtsverwaltung stellte Wengerich der französischen Ortskommandantur gegenüber. Hierbei stellte sich heraus, daß der französische Kommandant, im Gegensatz zu der Behauptung Wengerichs die Versammlungserlaubnis nicht erteilt hatte. Das Schriftstück, mit dem Wengerich die Belegschaftsversammlung irregeführt hatte, enthielt lediglich eine französische Aufforderung, die in seinem Besitz befindlichen Waffen abzuliefern. Diese Aufforderung war ihm erneut zugegangen. Falls bis heute Sonnabend, die Waffen nicht abgeliefert sind, hat Wengerich sofort Verhaftung zu gewärtigen.

Wucher im Kurort.

In **Bad Salzschlirf** hat eine außerordentlich starkbesuchte Versammlung der deutschen Kurgäste eine Entschließung gefaßt, in der nachdrücklich Verwahrung eingelegt wird gegen die fortgesetzte, unberechtigte, jedem sozialen Empfinden hohnsprechende Verteuerung der Heilbäder und Kurtaxen durch die Kurdirektion der A.-G. Bad Salzschlirf. Die staatlichen Aufsichtsbehörden werden aufgefordert, im Interesse der leidenden Menschheit unverzüglich einzuschreiten. In der Entschließung wird darauf hingewiesen, daß die augenblicklichen Preise 840 000 Mark für ein Vollmoorbad, 280 000 Mark für ein einfaches Reinigungsbad und 2 340 000 Mark Kurtaxe für den Rest des letzten Kurmonats als Wucher bezeichnet werden müßten. Außerdem wird betont, daß die fortgesetzte Steigerung der Preise nur die kranken Deutschen und nicht die Ausländer treffe, und daß man selbst den von der Mosel vertriebenen kranken Eisenbahnern das Betreten des Kurparkes verweigere, wenn sie die von ihnen geforderte Kurtaxe von 300 000 Mark nicht bezahlen könnten.

An unsere Postbezieher!

In der Ankündigung vom 31. Juli ist bereits bekannt gegeben worden, daß die Reichspostverwaltung der Notlage der Zeitungen dadurch Rechnung getragen habe, daß sie die Postbezugspreise als freibleibend bezeichnet, mit der Maßgabe, daß die Postbezieher verpflichtet sind, bei einer Erhöhung der Bezugspreise während der Bezugszeit den Mehrbetrag an den Verleger zu entrichten. Durch die eingetretene und im August noch beträchtlich weiter steigende Lohnerhöhung, sowie die gestiegenen sonstigen Herstellungskosten unserer Zeitung sind wir genötigt, die für August angekündigte Nachforderung von 120 000 Mark, wie es sich jeder wohl schon selbst gesagt hat, wesentlich zu erhöhen. Der Bezugspreis des Riesaer Tageblattes betrug in der ersten Augusthälfte 35 000 Mark, in der zweiten Hälfte 450 000 Mark, insgesamt also 485 000 Mark. Hiervon haben die Postbezieher erst 35 000 Mark bezw. 155 000 Mark bezahlt. Diejenigen, welche gar keine Nachzahlung geleistet haben, sind mit Ende dieser Woche vom weiteren Postbezug für diesen Monat ausgeschlossen. Allen denjenigen Postabonnenten, welche bereits ihre Nachzahlung in Höhe von 120 000 Mark geleistet haben, danken wir bestens, müssen aber gleichzeitig ankündigen, daß der Differenzbetrag, damit eine Unterbrechung in der Lieferung des Riesaer Tageblattes nicht eintritt, in den nächsten Tagen **durch Postnachnahme erhoben wird.** Spesen für diese Nachnahme entstehen unseren Beziehern nicht. **Unsere geschätzten treuen Postbezieher bitten wir, bei Vorzeigen der Nachnahmekarte dieselbe unverzüglich einlösen zu wollen,** um uns dadurch auch über die schwerste Krisis aller Zeiten hinwegzuhelfen. Bewahren Sie uns auch fernerhin Ihre Treue!

Hochachtungsvoll

Verlag des Riesaer Tageblattes.

Zusammentritt des Landtages?

Durch die sächsische Presse geht eine Mitteilung des Sächsischen Zeitungsdienstes über den Empfang einer Delegation sächsischer Industrieller etc. durch den Reichskanzler, zu der der **Landtagsabgeordnete Dr. Schneider,** der dieser Delegation angehörte, in nachfolgendem Schreiben an die Presse Stellung nimmt:

„Da über den Empfang von Vertretern der sächsischen Industrie und Landwirtschaft beim Reichskanzler ohne Wissen der anderen Teilnehmer eine unnötige und mißverständliche Notiz in der Presse gegeben worden ist, hat sich eine öffentliche Diskussion mit der sächsischen Staatskanzlei entsponnen, die, wie stets bei solchen Epilogen, zu nichts führen wird, schon weil sie am Kern der Sache vorbeigeht. Besonders wegen der Plünderung der Felder und der Gefährdung der Ernte handelt es sich um rasche Beruhigung. Nach einer Auffassung, die rechts und links weitgehend geteilt wird, wird die jetzige sächsische Regierung wegen ihrer Abhängigkeit von den kommunistischen Führern nicht Ruhe schaffen können. Nun gibt es zwei Wege: Entweder kommen wir in Sachsen zu einer Regierung, die die Verhältnisse meistern kann, oder das Reich muß eingreifen. Nach meiner Auffassung muß erst der erste Weg versucht werden, und er kann sehr wohl versucht werden. Denn die Regierung Zeigner, die doch von Kommunisten und Sozialdemokraten gestützt werden müßte, bekommt einerseits von den Kommunisten täglich ihre Unfähigkeit und Unzulänglichkeit bescheinigt und befindet sich andererseits im scharfen Gegensatz zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die deutsche Sozialdemokratie ist mit hervorragenden Führern und zur Verfolgung wichtiger politischer Ziele in die Große Koalition eingetreten. Ihr Gegensatz zu den Kommunisten, schon vorher laut und deutlich, wird von jetzt an aufs äußerste verschärft. Die Sozialdemokratische Partei des Deutschen Reiches wird es daher kaum ertragen können und wollen, daß ihre sächsischen Parteiangehörigen ausgerechnet unter kommunistischem Einfluß nicht nur zur Kritik gegen die deutsche Sozialdemokratie, sondern auch zu schweren Störungen der von der deutschen Sozialdemokratie mit verantworteten Reichspolitik gezwungen werden. Wenn man feststellt, daß hier Spannungen entstehen, braucht man parteipolitische Interna gar nicht zu berühren. Einwirkungen von Berlin kommt natürlich der Umstand entgegen, daß sehr vielen sächsischen Sozialdemokraten, besonders auch links gerichteten, die Abhängigkeit von den Kommunisten parteipolitisch sehr bedenklich und persönlich ebenfalls schwierig ist.

Nach einer Auffassung, die auch außerhalb Sachsens besteht, liegt hier der Schlüssel zur Lage. So schnell wie möglich muß Klarheit geschaffen werden, ob sich der Ministerium Zeigner noch halten kann. Das kann nur das Landtag entscheiden. Und deshalb muß der Landtag jetzt rasch zusammentreten. Ich nehme an, daß sich auch die bürgerlichen Fraktionen in diesen Tagen damit beschäftigen."

Beratungen mit Dr. Zeigner.

Der Reichskanzler hatte gestern in Gegenwart des Reichsministers des Innern eine ausführliche Aussprache mit dem sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner. Gegenstand dieser Aussprache waren die Verhältnisse in Sachsen in wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Der sächsische Ministerpräsident wies auf die große Erregung der sächsischen Arbeiterbevölkerung hin, die sich aus der allgemeinen Notlage des besonders hart betroffenen Industrielandes Sachsen ergeben hat und die mit polizeilichen Mitteln allein nicht bekämpft werden könne; vorbeugende Maßnahmen wirtschaftlicher und finanzpolitischer Art seien erforderlich. Der Ministerpräsident betonte ferner den festen Willen der sächsischen Regierung, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. In diesem Zusammenhange erwähnte er den Aufruf der sächsischen Regierung an die Bevölkerung und Anweisungen des sächsischen Ministers des Innern und Justizministers. Uebereinstimmung ergab sich darüber, daß zur schnellen Wiederherstellung normaler Zustände es vermieden werden müsse, die bisherigen bedauerlichen Vorgänge zu politischen Zwecken auszubeuten, wie dies teilweise in der Presse geschehen ist. Im ganzen stellte der Reichskanzler die volle Zustimmung des sächsischen Ministerpräsidenten dazu fest, im Zusammenwirken mit der Reichsregierung die Grundlagen der heutigen Staatsordnung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu schützen.

Die Hungerblockade.

Als die Franzosen mitten im Frieden das Ruhrgebiet besetzten, verkündeten sie feierlich: es finden keine Eingriffe in die Lebensmittelversorgung statt, das französische Heer versorgt sich selbst. Ja, die Franzosen richteten sogar in von Polen stark durchsetzten Siedlungen Verkaufsstellen ein, um mit billigem Speck die Polen und Kommunisten zu ködern. Das hat längst aufgehört, die französischen Verkaufsläden geben an Deutsche nichts ab und auch nicht an Polen. Durch die rigorosen Verkehrsmaßnahmen ist die Lebensmitteleinführung in das dichtbevölkerte Ruhrgebiet nahezu unmöglich gemacht. Die militarisierten Bahnen werden nicht benutzt, sodaß alles mit Autos herangeschafft wird. An den Grenzbahnhöfen häufen sich die Wagen an, große Mengen Lebensmittel verderben. In Holland, das den Ruhrbezirk mit Frischgemüse versorgt, sind Berge von Blumenkohl und andere Gemüse verfault, weil die Zufuhr nach dem Ruhrgebiet unendlich erschwert ist. Die Lebensmittellager in den Städten sind leer, es fehlt fast an allem. Die Märkte sehen trostlos aus. Die Angehörigen der französischen Besatzungsarmee aber gehen von Laden zu Laden, von Marktstand zu Marktstand, um den Deutschen das wenige, das noch vorhanden ist, vor der Nase wegzukaufen, da anscheinend die französische Eisenbahnregie nicht in der Lage ist, das, was die Armee braucht, aus Frankreich einzuführen. Die französischen Soldaten klagen selbst, daß sie unzureichend verpflegt würden. Nun gehen die Franzosen dazu über, selbst die Räume, wo große Lebensmittellager untergebracht sind, zu beschlagnahmen. In Bochum wurde ein Lager der Firma Hoppe beschlagnahmt, erst nach mehreren Wochen durfte es wieder betreten werden. In dieser Zeit sind, wie die Firma angibt, ihr Waren im Werte von zurzeit 1 Milliarde Mark verdorben, weil sie keine Lagerräume hatte. Auch das Lager der Großfirma Barenberg ist beschlagnahmt, in dem sich auch das Lager der Bäckerinnung befand. Die Franzosen wollen darin ein Proviantamt errichten. So sucht Frankreich auf indirektem Wege das Ruhrgebiet mit einer Hungerblockade zu überziehen. Das Volk, das sich nicht beugen will, soll durch Hunger überwunden werden. Und die Welt sieht zu, wie dieser grausame Hungerkrieg Säuglinge in der Wiege mordet, Kinder, Kranke, Alte und Schwache dahinrafft. Wo bleibt das internationale Rote Kreuz? Wo die Liga für Menschenrecht? Wo das Weltgewissen?

Der Priester mit umgeschnalltem Revolver.

Die Einbruchsarmee hat auch Feldpriester mitgebracht. Mancher hat sich als Spion Lorbeeren erworben, indem er Gottesdienst besucht und hinterher seine deutschen Konfratres angeschwärzt hat, sodaß sogar in einem Falle ein solchergestalt bespitzelter katholischer Geistlicher ausgewiesen wurde. Wie alle Franzosen sind auch die französischen Priester ängstlich und tragen ihren Revolver bei sich. Ein sonderbarer Anblick: Kreuz und Revolver.

Ein höherer französischer Militärpriester kam kürzlich nach Langendreer, das stark besetzt ist. Er erkundigte sich nach allem, dabei erfuhr er, daß eine Jungfrauenkongregation gerade Versammlung habe. Er ging in diese hinein und hörte zu. Dem Manne im Priesterkleide, auch wenn er Feind ist, bezeugt man Achtung, und gestattete ihm auf seinen Wunsch auch, daß er einige Worte zur Versammlung redete. Und der Abbé erhob sich. Zunächst überbrachte er Grüße der katholischen Brüder und Schwestern in Frankreich. Allgemeine Verwunderung. Dann führte er aus, daß der Franzose in friedlichster Absicht ins Ruhrgebiet gekommen sei, daß sie nur ihr Recht suchten und nichts gegen das deutsche Volk im Schilde führten. Erst leise Unterbrechung seitens der Mädchen, dann aber erscholl es: Warum tragen Sie als Priester denn einen Revolver? Unsere Geistlichen tun es nicht. Warum werden Unschuldige mißhandelt? Frauen und Kinder aus ihrem Heim verjagt? Tausende gefangen gesetzt? Die Lebensmittelzufuhr ungeheuer erschwert, sodaß Hunger und Teuerung ins Land ziehen?

Dem Abbé ward es schwül zumute, er setzte sich. Bald darauf bat er, es möge ihm jemand den Weg zum Pfarrhause zeigen. Niemand meldete sich. Schließlich stand ein resolutes Mädchen auf und erbot sich, den französischen Priester zu begleiten. Was er da unterwegs von dem Mädchen zu hören bekam, wird er wohl nicht in sein Tagebuch einschreiben. Schließlich war das Pfarrhaus erreicht. Der Abbé ließ sich beim Pfarrer melden. Der aber bedauerte, ihn nicht empfangen zu können. Und der Priester mit umgeschnalltem Revolver zog ab. [illegible]

Vertrauensselige Kinder.

(Etwas zum Schutze unserer Kleinen.)

Uns wird geschrieben: Wie fast alle anderen Verbrechen in dieser düsteren Zeit, so scheint sich auch eines der furchtbarsten, das der Kinderverschleppung, in beängstigender Weise zu mehren. Mit größtem Entsetzen lesen und hören wir immer von neuen derartigen Schandtaten, und voll tiefsten Mitgefühls fragen wir uns, was wir wohl tun können, um die Kleinen zu schützen, die heute weniger denn je ständig unter Aufsicht stehen können.

Nun müssen wir von vornherein zwei Fälle unterscheiden, den einen, wo ein armes Kind ganz ohne seine Einwilligung mit roher Gewalt entführt wird und den zweiten, wo ein vertrauensseliges Kind Lockungen folgt und sich auf diese Weise in die Schlinge des Verderbens begibt. Die erstgenannte Art der Entführung kommt nur selten vor, da die Verbrecher sie ja nur bei ganz kleinen hilflosen Kindern wagen können, die glücklicherweise doch nicht oft ganz ohne Aufsicht, zum mindesten älterer Geschwister, sind. Viel häufiger werden Kinder durch Versprechungen in die furchtbare Falle gelockt, aus der es nur selten noch ein Entkommen gibt. Und davor können wir sie bewahren.

Alle Menschen, die Kinder gern haben, erfreuen sich an der Zutraulichkeit, mit der sie meistens jedem begegnen, der sich ihnen naht. Die Kleinen mit den reinen arglosen Seelen kommen von selbst garnicht auf den Gedanken, daß ein Mensch, der freundlich mit ihnen spricht, irgend etwas Böses im Schilde führen könnte. Es ist bitter für die Eltern, ihre Kinder, schon bevor ihnen die Augen von selbst aufgehen, aus ihrem Himmel des vollkommenen Vertrauens reißen zu müssen, und doch bleibt ihnen heutzutage nichts anderes übrig. Der Grundstein zum Schutz der Kinder ist hier wie so oft die Erziehung zum unbedingten Gehorsam. Man muß den Kleinen verbieten, mit fremden Menschen, d. h. mit solchen, die sie nicht bei den Eltern oder Bekannten gesehen haben, zu sprechen, man muß ihnen verbieten, irgend etwas anzunehmen oder gar Fremde zu begleiten, mögen diese auch noch so herrliche Versprechungen machen. Die Verbrecher an den Kindern wissen leider nur zu gut, womit sie ihre Opfer anlocken können. Die Erfahrung hat gelehrt, wie willig manches Kind folgt, dem man in dieser kargen Zeit besonders Süßigkeiten oder Spielzeug verspricht, wie schwer ein Kinderherz widerstehen kann, wenn es ein Stückchen im Auto mitfahren soll, „nur bis zur nächsten Ecke".

Wie weit wir mit unseren Erklärungen gehen können und müssen, ist ganz individuell. Bei einem Kinde, das an unbedingten Gehorsam ohne viel Fragen gewöhnt ist, wird das kurze Verbot schon genügen. Bei anderen wieder, die bei allem ihr „Warum" fragen müssen, wird man gut daran tun, etwas von den Gefahren zu sagen. Man hüte sich aber wohl davor, ihnen, um sie abzuschrecken, (wie es leider gar oft geschieht) den Raub der Kinder und ihr Schicksal in den schaurigsten Farben auszumalen. Entweder man verängstigt sie dadurch dermaßen, daß sogar ihre Gesundheit leidet, oder aber es entstehen in den kleinen Köpfen Bilder, die sie, wie die Erfahrung zeigt, zum Erdichten irgend welcher schauerlicher Erlebnisse führt.

Einen gewissen Schutz der Kinder bildet es auch, wenn man sie an Pünktlichkeit gewöhnt, wenn sie genau wissen, daß sie weder auf dem Heimweg von der Schule noch bei gelegentlichen Besorgungen an den Straßenecken herumzutrödeln haben. Bei ihren Spielen auf der Straße halte man sie an, immer in Ruf- und Sehweite des elterlichen Hauses zu bleiben.

Eltern, die in dieser Hinsicht, wie in so mancher anderen, an die Vernunft ihrer Kinder appellieren wollen, begehen eine große Unvorsichtigkeit. Wir wissen, daß auch schon kleine Kinder gehorchen können, daß aber das Verstehen für die Gründe eines Verbots oft erst spät kommt.

S. L.

Turnen, Sport und Spiel.

Verein für Bewegungsspiele Riesa-Gröba e. V. Außer den schon in der Donnerstag-Nummer erwähnten Spielen stehen sich vormittags 10 Uhr RSV. 4. und VfB. 3. gegenüber (Sportplatz Lindenstraße). **Jugendausschuß:** Auf dem RSV.-Platze stellt sich die 1. Jugendelf ein und wird mit der gleichen 1. Jugendelf des RSV. die Punkte bestreiten. Um 9 Uhr beginnt ebenfalls auf dem Sportplatze des RSV. das Spiel der 2. Jugenden gleicher Vereine.

Wir suchen für kaufmännische und technische Angestellte eine Anzahl

möbl. Zimmer

für sofort und erbitten Angebote mit Preisangabe.

Linke-Hofmann-Lauchhammer Aktiengesellschaft
Werk Riesa.

Wir suchen zum baldmöglichsten Antritt
eine perfekte
Stenotypistin.
Terberger, Berdemeyer & Co.,
G. m. b. H.
Riesa / Elbe.

Original Svalöfs Panzerweizen

Der Panzerweizen steht im Körnerertrage unter den ertragreichsten Weizensorten an erster Stelle. Derselbe lieferte pro Hektar durchschnittlich 54 Doppelzentner. Trotz des vorletzten strengen Winters hat der Panzerweizen seine große Winterfestigkeit bewiesen; daher außerordentlich winterfest und rostfrei.

Ich tausche
1 Ztr. Original Svalöfs Panzerweizen gegen 1½ Ztr. Weizen.

Alleinvertretung für Pranitz und Umgegend:
Ernst Schröber, Bahnh. Pranitz
Fernsprecher: Stauchitz 29.

Ein jeder kennt Radium
mit seiner wunderbaren Heilkraft. Apotheker Haberls Radium-Seife und -Creme enthalten Spuren von Radium und sind daher hervorrag. gegen Bartflechte, Pickeln, Flechte, Ausschlag, Entzündungen, sowie sämtliche Hautkrankheiten u. unbedingt zur Erhaltung einer sammetweichen Haut notwendig. Zu haben in Drogerien, Apotheken und Parfümerien.

Drucksachen
für den geschäftlichen Verkehr liefert in modernster, sauberster Ausführung die besteingerichtete
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestraße 59.

Auch der Sänger lobt in seinem Liede Döbelner Paketschmierseife „feinste Güte"

Süßstoff
ist ein recht beachtenswertes Genußmittel, weil er das Bedürfnis nach süßem Geschmack zu befriedigen vermag. Man verwendet ihn zweckmäßig zusammen mit Zucker, um diesen zu sparen. **Der Genuß von Süßstoff ist gesundheitlich unbedenklich** — so urteilt ein bekannter Wissenschaftler auf dem Gebiete des Ernährungswesens.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Preiswert u. gut
muß ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdienen will. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:
Persil das unübertroffene Waschmittel
Es verbindet Wirtschaftlichkeit mit bequemster Anwendungsweise. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonendster Behandlung eine tadellose Wäsche. Persil soll stets allein und ohne Zusatz verwandt werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.
Ein Versuch lohnt!

Ausschneiden!

Bekanntmachung der Allg. Ortskrankenkassen Riesa und Gröba

Zufolge Reichsgesetz vom 7. 8. 23 wird der Grundlohn in der **Krankenversicherung** bis auf 1680000 M. festgesetzt und unsere Beitragstabelle vom 6. 8. 23 wird mit Wirkung ab **20. August 1923** wie folgt geändert und ergänzt:

Lohnstufe	Wochenverdienst M.	Monatsverdienst M.	Grundlohn M.	Wochenbeitrag M.	Anteil des Arbeitnehmers ⅔ M.	Anteil des Arbeitgebers ⅓ M.
39	bis 1750000	bis 7500000	240000	151200	100800	50400
40	„ 2450000	„ 10500000	300000	189000	126000	63000
41	„ 3080000	„ 13200000	390000	245700	163800	81900
42	„ 3780000	„ 16200000	480000	302400	201600	100800
43	„ 4200000	„ 18000000	570000	359100	239400	119700
44	„ 5040000	„ 21600000	660000	415800	277200	138600
45	„ 5880000	„ 25200000	780000	491400	327600	163800
46	„ 6720000	„ 28800000	900000	567000	378000	189000
47	„ 7980000	„ 34200000	1050000	661500	441000	220500
48	„ 9240000	„ 39600000	1230000	774900	516600	258300
49	„ 10920000	„ 46800000	1440000	907200	605200	302000
50	über 10920000	über 46800000	1680000	1058400	705600	352800

Die Lohnstufen 11 bis 20 kommen vom gleichen Tage ab in Wegfall.
In der Invalidenversicherung gelten vom 3. September 1923 folgende weitere Klassen und Beiträge:

Lohnklasse	Jahresarbeitsverdienst	Wochenbeitrag (für Arbeitgeber und Arbeitnehmer daher je die Hälfte)
23	bis 43200000	14000
24	„ 51840000	17000
25	„ 61560000	20000
26	„ 72360000	24000
27	„ 84240000	28000
28	„ 97200000	32000
29	über 97200000	37000

Die Arbeitgeber werden ersucht, umgehend die erforderlichen genauen Lohnangaben zu machen, andernfalls erfolgt kassenseitige Einstufung ohne Rückforderungsrecht.

Riesa-Gröba, den 18. 8. 23.

Die Kassenvorstände:
P. Fiedler, Vors. M. Schneider, Vors.

Pflaumenverpachtung.

Die Pflaumen an der **Wergendorf-Heydaer Straße** sollen **Mittwoch, den 22. August 1923,** im **Gasthof zu Wergendorf** abends 6 Uhr meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden vorher bekannt gegeben. **Der Gemeindevorstand.**

Hund (Kreuzung Schäferhund bez. Spitzhund) zugelaufen. Näheres Fundamt Riesa.

Älterer anständ. Mann sucht für sofort einf. möbl. Zimmer. Gefl. Angebote erb. unter Z B 677 an Tagebl. Riesa.

Bankbeamter sucht per 1. September **möbl. Zimmer** zu mieten. Offerten umgehend erb. unt. Y Z 675a an das Tageblatt Riesa.

Prokurist hiesigen Unternehmens sucht **1 oder 2 leere Wohnzimmer.** Angebote erb. unt. Y N 563a an das Tageblatt Riesa.

6-Zimmer-Wohnung mit reichlich. Zubehör, in herrschaftlich. Gutshause auf dem Lande, nahe der Riesa — Döbelner Bahn gelegen, gegen 4—5-Zimmerwohnung z. tauschen gesucht. Angebote unter Z D 679a an Tagebl. Riesa.

Landwirtstochter im Kochen u. Backen gut bewandert, sucht 1. Oktober Stellung auf Rittergut, wo sie sich unter Leitung der Hausfrau weiter ausbilden kann. Familienanschluß Bedingung. Zuschriften erbeten an Gutsbes. O. Eisenschmidt Dewitz bei Taucha, Bez. Leipzig.

Junges Hausmädchen für sofort gesucht. Frau Elfriede Zeidler, Hauptstr. 62, 2. Stock.

Kinderliebes Mädchen aus besserer Familie für sofort oder 1. 9. gesucht. Offerten erb. unt. Y V 571 an das Tageblatt Riesa.

Ehrliches, zuverlässiges, kinderliebes **Mädchen** 15—17 Jahre, in gute Stellung gesucht. Gute Kost und Behandlung. Zeitgemäßer Lohn. Offerten unt. Y Y 674a an das Tageblatt Riesa.

Suche für sofort oder 1. Sept. auf mittleres Gut einen tüchtigen **Wirtschaftsgehilfen** bei hohem Lohn u. Fam.-Anschluß. Werte Off. unt. Z A 676 an Tagebl. Riesa.

Ein tüchtiger **Fabrikschmied** für sofortigen Antritt wird gesucht. Offerten unter Z C 678a an Tagebl. Riesa.

Zum baldigen Antritt **flotter Buchhalter** (in) von hies. Bank gesucht. Angebote unter Y X 673 an das Tageblatt Riesa.

Grundstück verkauft Heyda 28.

Junge Jagdhunde hat zu verkaufen Schumann, Mergendorf.

1 Chaiselongue
1 Küchentisch
2 Küchenstühle
1 Bambus-Tischchen
1 eis. Bett zu verkaufen. Karl Hofmann, Gröba, Dammweg 4. Tel. 670.

Man verlange überall **Radeberger Pilsner!**

Gußbruch Alteisen Abbrüche Metalle übernehmen **G. Cohne & Co.,** Dresden-Friedr. Fernsprecher: 12348, 12969 u. 13043

Alteisen! Metalle! kaufen jeden Posten zum Tagespreis. **W. Siemsen & Co.** Klötzerstr., hint. Schlachthof.

Bücher kauft Buchhandlung Riegler Dresden, Struvestr. 24

Versende wöchentlich mehrere Waggons **Obst, Gemüse und Kartoffeln** billig. Tagespreis. Curt Vollmar, Kl.-Haeseler, Krs. Eckartsberga.

H. Pohl Leipzig Wollhandlung Sophienstraße 36 Telefon 11516.

Stets Einkauf von **Schafwollen** gewaschen u. ungewaschen. Gegenlieferung von Garnen Wollwaren usw. Angebote erwünscht. Beste Absatzquelle für Händler.

Mass-Atelier der Riesaer Korsettfabrik **H. Mühle & Co.** Goethestrasse 84, I. Etage

Geöffnet von vorm. 8—12 und nachm. 2—5. Telefon 205.

blauen Augen gab dem Gesicht eine unbeschreibliche Klarheit. Wenn er sprach, wanderten seine Augen oft zu Gunild hinüber, deren Wangen sich röteten und deren schöne Züge dann ungemein belebt wurden. Ein Gesicht der Hingebungsfähigkeit in diesen Kreis, ein Heimtischlein darin bemühtigte sich ihrer dann wohl und ließ ihre Vergangenheit weit, weit ins Nebelmeer zurücksinken.

Nur Edith Klotin sah ab und zu besorgt zu der Freundin hin. Ihr war es nicht entgangen, daß Gunild diese Abende mit Spannung erwartete und glückstrahlend die junge Wirtin spielte, die ihren Gästen selbst herumsucht den Nektar dieser geistigen Genüsse kredenzte.

Es verging wohl kein ein Tag, da nicht Just Fahrenbach im Weberkampschen Hause klingelte. Einmal holte er Gunild zum Schlittschuhfahren ab, das andermal hatte er eine Theaterkarte für sie und geleitete sie in die Loge, wo sie beide nebeneinander der Vorstellung folgten und sich dann auf dem Heimwege lebhaft über das Gesehene unterhielten.

Einmal hatte sie Langhorfer Bekannte getroffen, die hatten sie wohl verwundert beobachtet und ihr dann von den Erfolgen der Waldschule im Sonnenwinkel erzählt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie den Weg nach Langdorf nicht ganz vergessen möchte.

An diesem Abend kam sie nicht zur Ruhe.

Nein, nein, nein, sie konnte nicht zurück, dort an ihrer Stelle wartete eine andere, und sie hörte ja nichts mehr von ihrem Mann; sie waren einst in Gram und Zorn geschieden, nun gab es keinen Weg mehr von ihrer Welt zu seiner.

Sie hatte mit ihrem Vater eine lange Unterredung gehabt, zum Schluß hatte er von Scheidung gesprochen, und sie war erschrocken über dieses Wort. Reine, klare Auseinandersetzung forderte er von ihr, nicht diese verworrene Stellung, die beide Teile aufreiben mußte.

Scheidung! Diente sie Walter Herrndorf noch? In ihrem Ohre klang auf einmal deutlich eine liebevolle, gütige Stimme, die sie so lange nicht vernommen, eine Mutterstimme, wie sie nie eine gekannt.

„Mach' ihn glücklich!"

Hatte sie diesen Wunsch, dieses ängstlich befangene Stammeln der Mutterliebe erfüllt?

Verhältnisse, Strömungen hatten sie auseinandergerissen. Wer hatte Schuld daran?

Sie vermochte sich nicht anzuklagen, ohne auch seiner mit Groll zu gedenken.

Ihre Richtlinien waren auseinandergelaufen und hatten sich nicht wieder gefunden. Nein, Schuld hatte keines. Ihre Saiten ließen sich nicht stimmen; es soll doch Instrumente geben, bei denen dies nicht möglich ist, und wer konnte daran etwas ändern? Es war die Folge ihrer Verwaisung, ein Zueinanderkommen aus weitentfernten Heimen. — Und doch — jahrelang hatten sie sich geliebt, eine ganze selige Jugend lang, heimlich, unbegünstigt von Vaters Seite, und doch durchgetrotzt, in Liebe erkämpft. Und nun? Sollte dies alles Kampfes Ende sein, dies Verlagen beider Kraft zum Aushalten in Liebe und Vertrauen?

Fortsetzung folgt.

Abergläubische Bräuche beim Fischfang.

Ein Volk, das beharrlich seine Existenz den trügerischen Elementen abringen muß, wird naturgemäß der Tätigkeit, die ihm hauptsächlich seinen Lebensunterhalt verschafft, besondere, erhöhte Bedeutung beilegen und sie mit religiösen oder abergläubischen Gebräuchen umkleiden und verbinden. Besonders abergläubisch sind neben den Jägern die vom Fischfang lebenden Völker. Hierfür bringen Tylors einige treffende Beispiele.

Im Frühjahr, wenn der Lachs in die Flüsse aufsteigt, um zu laichen, empfangen die Indianer von British-Columbia in feierlichem Aufzuge die ersten Fische. Mit schmeichelnden Worten bitten sie die „Häuptlinge", ihnen recht zahlreich die Ehre ihres Besuches zu schenken. Ein anderer Indianerstamm, in Kalifornien, fastet dem Lachs zu Ehren Tage auf, indessen ein Mann einsam in den Bergen zehn Tage lang fastet. Sobald er zurückkommt, schreitet er feierlich auf den Fluß zu, ergreift den ersten erbeuteten Lachs und bricht sein Fasten, indem er ein wenig davon ißt, um dann das übrige zum Opfer zu verbrennen.

Bei den Eskimos von Alaska herrscht die naive Vorstellung, Mäuse vertreiben die Fische, und keine Eskimofrau wird auch nur das Geringste ausbessern, solange die Männer nicht vom Fischfang zurück sind. Läßt sich eine Häkerei durchaus nicht vermeiden, so darf sie nur in einem von der See aus nicht sichtbaren, verschlossenen Zelt stattfinden.

Die Ainos in Japan bewahren beim Fischen absolutes Schweigen, und selbst die Frauen daheim dürfen nicht sprechen, damit die Fische sich nicht etwa ärgern. Der erste Fang wird auch nie durch die Tür, sondern stets durch ein Fenster eingebracht, damit die anderen Fische ihn nicht sehen.

Bei den Maoris, den Ureinwohnern von Neuseeland, war und ist es Brauch, den ersten gefangenen Fisch wieder schwimmen zu lassen. Man bittet ihn jedoch, zum Danke andere Fische zum Fange zu senden.

Als Buße für die den Fischen geraubten Geschwisterten und Verwandten fällen die Eingeborenen der Herzog von Portsinel alljährlich ein blumengeschmücktes Kanoe mit Muschelgeld und stoßen es ins Meer hinaus. Sie sind überzeugt, daß diese ehrliche Bezahlung die zürnenden Fische versöhnt und im nächsten Jahre reichen Lohn trägt.

Doch auch christliche Fischerdörfer haben sich aus ihrer heidnischen Zeit noch manchen eigenartigen Aberglauben bewahrt. So wird an der Nordostküste Schottlands kein Mann beim Fischen gewisse Worte, wie zum Beispiel Prediger, Kirche, Hund, Schwein, erwähnen, und sieht er beim Rudern zufällig ein Schwein, so heißt gewiß nichts an. Auch darf man beileibe nicht die Fische zählen, ehe man den letzten Fang gemacht hat.

Auf den Shetland-Inseln spielt die Katze die Rolle des Unglücksboten, während ein von einer Maus angefnabbertes Netz guten Fang verheißt.

Wie nahe sich der Aberglaube des Jägers und der des Fischers manchmal berühren, zeigt die Tatsache, daß ein ungarischer Fischer umkehrt und bis zur nächsten Flut wartet, wenn ihm eine Frau mit weißer Schürze begegnet, genau wie ein Jäger sein Tagewerk als verpfuscht ansieht, sobald ihm morgens eine alte Frau oder ein Hase über den Weg gelaufen ist.

Kleine Geschichten von großen Männern.

Ein Buch voll neuer Anekdoten, das in London erschienen ist, nennt sein Verfasser Coulson Kernahan „Berühmtheiten" mit dem Untertitel „Kleine Geschichten von großen Leuten". Wenn auch diese Berühmtheiten z. T. sehr englisch sind, so sind doch manche Geschichten so gut, daß hier ein paar wiedergegeben seien. An der Spitze der großen Männer, von denen kleine Geschichten erzählt werden, steht natürlich Shaw. Bei der Erstaufführung eines seiner Stücke befand er sich im ersten Rang und freute sich über den starken Beifall, den sein Werk beim Publikum fand. Da ertönte plötzlich von der Galerie dicht über ihm ein heftiger Pfiff. Shaw blickte nach oben. „Sie haben vollkommen recht," rief er den Pfeifenden zu, „ich bin ganz Ihrer Meinung. Aber hören Sie auf, was können Sie und ich gegen so viele?" Ein begeisterter Verehrer des Dichters Browning, der ja bekanntlich wegen seiner „Dunkelheit" berühmt ist, begab sich eines Tages zu einer Sitzung der Browning-Gesellschaft, in der Werke des Meisters vorgelesen werden sollten. Er kam ziemlich spät, setzte sich an den Tisch und hörte der Vorlesung zu, die gerade stattfand. In seiner Begeisterung unterbrach er die Vorlesung öfters durch Beifallklatschen und mit entzückten Ausrufen wie „Ausgezeichnet!" „Wundervoll gesagt" usw. Der Vortragende unterbrach sich schließlich und sagte mitend: „Warum reden Sie denn immerfort deutsch?" „Sie werden mir doch wohl gestatten," erwiderte der Browning-Verehrer gekränkt, „bei einer Sitzung der Browning-Gesellschaft als Mitglied meiner Bewunderung über die herrlichen Worte des Meisters Ausdruck zu verleihen?" „Die Sitzung der Browning-Gesellschaft", war die Antwort, „ist aber nicht hier, sondern im Hause gegenüber. Sie befinden sich hier in einer Versammlung, die sich mit der Heidenmission in China beschäftigt." Lord Salisbury hatte ein besonders schlechtes Gedächtnis für Gesichter und Namen. Eind zeigte ihm König Edward ein Porträt, das er von sich hatte machen lassen. Der König war darüber sehr entzückt, denn es mochte ihn um eine beträchtliche Anzahl Jahre jünger. „Was sagen Sie zu dem Bild?" fragte er den Lord. Salisbury betrachtete es längere Zeit kritisch und sagte dann: „Ausgezeichnet, Sire, ein recht netter alter Herr!" Der bekannte Schriftsteller Jerome K. Jerome wurde einst von einem Freunde aufgefordert, ein Glas Champagner auf seine Gesundheit zu leeren, und erwiderte als Alkoholgegner: „Es ist nicht mein Fall, eines anderen Gesundheit und meinen eigenen Untergang zu trinken. „Denn nicht," antwortete der Freund grimmig, „hier ist ein anderer Untergang," und er hielt das Champagnerglas um. Der Komponist Harold Phillips, ein Bohemien, der nicht viel auf Reputerlichkeiten gab, wurde einmal von der Herzogin von Albany, die sich für seine Werke interessierte, zum Diner eingeladen. Er trug einen „Selbstbinder", der nicht sehr gut gebunden war und ihm in die Suppe fiel. Er fischte ihn mit den Fingern heraus und hielt ihn zweifelnd in der Hand, ob er sich das nasse Ding nun wieder um den Hals binden sollte. Während er so voller Zweifel den triefenden Schlips hin und her drehte, erschien der Haushofmeister mit wirbelnder Miene und nahm ihm den Schlips mit den Worten aus der Hand: „Ihn haben Sie wohl lange genug damit geschielt, Sire."

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 33. Riesa, 18. August 1923. 46. Jahrg.

Was bedeutet uns die evangelische Schule?

Von Gymnasialdirektor Dr. Fliedner, Gütersloh.

Wer kennen wohl alle das Novemberwort eines ehemaligen Demagogen: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt." Den einen will es heute blutige Satire scheinen, den anderen ist damit der jubelnd von ihnen begrüßte Sieg des Neuen über das Alte gemeint. Das Neue, mag es auch noch so gott- und geistverlassen sein, es gilt diesen Weltverbesserern ohne weiteres als das Bessere. Unentwegt beherrscht sie die betäubende Macht des Schlagwortes oder der allergrauen Theorie, die nichts mehr mit frischem Leben zu tun hat. In solcher Gesinnung läuft man gegen das alte Gute und Langbewährte Sturm und sucht, folgerichtig und gründlich vorgehend, die Fundamente zu erschüttern.

Ein solches Fundament ist in erster Linie die evangelische Schule; sie will man uns nehmen und an ihre Stelle jeden die völlige religionslose und religionsfeindliche rein weltliche Schule, die auf materialistische Weltanschauung gegründet ist.

Machen wir uns klar, was dieses letztere bedeutet! Für den Materialismus gilt das Goethewort:

„Darum erkenne ich den geheiteten Herrn:
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht zählet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht münzt, das meint ihr, gelte nicht."

Dem Materialisten ist der Sinn verschlossen und das Herz tot, darum spürt er nicht das Wehen des Geistes. Dafür schwört er aber um so fester auf seine Glaubenssätze; denn auch hier handelt es sich um Glauben und keineswegs um Wissen. Wer will denn auch beweisen, daß das Weltall nur blinder und unbewußter Kraft sein Dasein verdanke, gleichsam aus Millionen und Millionen von Jahren bestünde, die ziel- und zwecklos im Weltenraum umhergeschleudert würden, daß des Menschen Geist und Körper nicht zu unterscheiden seien, eine unsterbliche Seele ins Reich der Fabel gehöre? Wer kann den zwingenden Schluß aufzeigen, daß mit dem Tode alles aus sei, daß im Weltenall das sinn- und trostlose Entstehen und Vergehen die furchtbare Regel bilde. Diese ganzen Dogmen des Materialismus sind ebenso verwunschwie herz- und gewissenlos. Sinnlos im wörtlichen Sinne; denn Zweck und Sinn will diese Weltanschauung nicht anerkennen, und wer möchte noch von Herz und Gewissen reden bei Leuten, denen solches rein materielle und mechanische Vorgänge sind. Ausschweifungen irgend einer Gehirnzelle. Kann da nicht die einzige Forderung lauten: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot. Macht euch hier das Leben schön, denn Jenseits gibt's, kein Wiedersehen! Genuß um jeden Preis, mit allen Mitteln, guten und bösen. Warum nicht! Das Gewissen ist doch nur ein rein mechanischer Vorgang, eine vielleicht seltsame Absonderung interessanter Gehirnzellen. Warum sich also Einschränkungen auferlegen oder sich gar aufopfern zum Besten einer Gesellschaft, die aus einer Herde besserer Tiere besteht und am letzten Ende spurlos verschwindet. So sehen die Konsequenzen materialistischer Lehren aus, so die Früchte der rein weltlichen Schule, der Schule Adolf Hoffmanns! Nicht umsonst verzeichnet die Statistik von 1913 viermal soviel Religionslose vor den Schranken des Strafgerichts als Konfessionsangehörige, ganz folgerichtig ist die berüchtigte seit 1880 in Neu-Mexiko bestehende Arbeitenstadt Liberal (frei), eine Stätte grenzenloser Verwahrlosung. Und bei uns würde es nicht anders sein, wenn die schulpolitischen Ziele der unabhängigen Sozialisten und ihrer Gesinnungsgenossen zur Tat würden. Das Ende wäre der Untergang jeglicher Kultur, die Gewaltherrschaft der Bestie. Das ist die furchtbare Gefahr, vor der wir stehen. Sie muß jedem Denkenden aufrütteln. Die weltlich-materialistische Schule ist die Schule der Verbrecher und auch der Dummköpfe und Unglücklichen, wie wir sehen werden. Wäre das Leben, wie der Materialismus lehrt, es wäre des Un- und Entstehens nicht wert, wie mal Bismarck gesagt hat. Das Christentum, d. h. für uns evangelische Religion — denn nur sie kann als wahres Christentum gelten —, mit dem Materialismus vergleichen, das ist dasselbe, als wenn ich den sonnendurchleuchteten Tag der finsteren Nacht gegenüberstelle, die köstliche Perle dem Unrat der Gasse.

Wie mag wohl ein Geschichtsunterricht aussehen, dem die Geschichte nichts ist als der Kampf um den Futterplatz, der gar nicht erkennt, daß wir alle auf den Schultern des Christentums stehen, daß unsere ganze Kultur aufs engste mit der christlichen Religion verwachsen, von ihr abhängig ist. Wer das Christentum nicht kennt, der kann unsere ganze Kultur und Geschichte „einfach nicht verstehen, nicht verstehn auch unsere großen Männer. Die materialistische Schule will allerdings von Helden und Heldenverehrung nichts wissen, sie kennt nur Massenentwicklung; große Persönlichkeiten sind für sie nur Handlanger wirtschaftlicher Bewegungen! Als ob man damit unserem Dr. Martin Luther, den Vater der evangelischen Kirche und Schule, einen Gustav Adolf, der und bei Breitenfeld die Glaubensfreiheit wiedergewann, einen Großen Kurfürsten, einen Friedrich den Großen oder gar Bismarck eitlen Dunste, dessen Wahlspruch lautete: In trinitate robur, im dreieinen Gott meine Kraft.

Und was für ein Gesicht wird erst der Deutschunterricht der weltlichen Schule haben! Wer vermag unsere herrliche Dichtung zu begreifen, der vom Christentum nichts weiß. Denn es ist doch so, daß, wenn diese gottverlassene Schulart eingeführt würde, nicht einmal ein Weihnachtslied oder auch nur die kleinste biblische Geschichte den Kindern in die Ohren klingen würde. Und doch muß man von unserer Dichtung sagen — von unserer mittelalterlichen Poesie und anderen Größen der Weltliteratur, einem Dante und Shakespeare ganz zu schweigen —, daß sie bewußt und unbewußt im Christentum lebt und webt. War nicht Klopstock der Sänger des Messias, Herder der Verkünder der Schönheit der Heiligen Schrift, Lessing, echt protestantisch, der Priester der Wahrheit, Goethe der Dichter der ganz evangelisch empfundenen Iphigenie und auch der Faustdichtung, der Mann, der noch kurz vor seinem Tode erklärte: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums wird er nicht hinauskommen." Und gilt nicht für Friedr. Schiller, den Propheten des Reichs der Ideale, den herrlichen, der noch in seinen letzten Jahren nicht ohne Ergriffenheit seiner frommen Mutter gedachte, die so manches Mal mit ihm und seinen Geschwistern unter freiem Himmel niederkniete und betete, gilt nicht für ihn das Apostelwort: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, aber ich jage ihm nach." (Schluß folgt.)

Der Sonnenwinkel.

Roman von Helene Heldig-Tränkner.

(Nachdruck ohne vorherige Genehmigung nicht gestattet.)

7. Fortsetzung.

„Es muß verhindert werden, daß die Töchter den Nachlaß antreten. Etwas ist geretitet worden, ich habe den Sonnenwinkel gekauft, und er hat den Erlös davon den Töchtern geschenkt," fuhr Walter fort.

Ueber Gunilds Antlitz ging ein Zucken.

„Bist du von Sinnen, Walter?" fuhr sie auf. „Du — den Sonnenwinkel?"

„Ja, Gunild," erstand er schlicht.

„Wie kamst du darauf, und wovon willst du es bestreiten? Hattest du ein Recht darauf?"

„Es ist das Ersparte meiner Mutter, du kannst beruhigt sein."

Eine peinvolle Stille trat ein, die Edith benutzte, um sich zu entfernen, denn sie fühlte, daß sie hier übrig war und nichts mehr zu tun fand zwischen den beiden.

Sie waren allein.

Ueber Gunilds schöne Züge rannen Tränen.

„Das hast du mir angetan, Walter, und wußtest doch, daß mein Hoffen anderswo gipfelte, und tatest es heimlich ohne meinen Rat. Das ist grausam."

Ihre Stimme hatte einen weichen Klang, und etwas rührendes Weibliches tönte daraus zu ihm

„Ich konnte nicht anders, und er war gut zu, Gunild. Mein Weg führt zum Sonnenwinkel, ich muß mich dort betätigen, wo ich meine Begabung finde, Gunild!" Er breitete seine Arme aus. „Es wird die Zeit kommen, da ich dich fröhlich dorthin führen kann, und deine Kinder werden auf eigenem Grund, in eigenen vier Wänden spielen. Ist das nicht ein herrlicher Traum?"

„Und die Kleinlein werden darin spuken und sich mit uns unser Heim teilen."

„Ja, Berta Unkener wird eine Heimstatt dort haben."

„Mutter, hüte dich!"

Es war ein Schrei und ein Hilferuf zugleich, den sie ausstieß nach seinen Worten.

„Berta Unkener wird eine Heimstatt dort haben. Furchtbar dort klang der Satz, und wie unübersetzbar."

„Ist das deine Vergeltung?" fragte sie bitter.

„Es ist das Glück, Gunild, das ich dir bringen wollte," zweifelte er.

Da taste sie sich auf. Stolz, wie Gunild Westerkamp immer gewesen, schritt sie an ihm vorüber, den Kopf ein klein wenig geneigt.

„Niemals. Was hat unser Glück mit Berta Unkener zu tun?"

„Sie ist heimatlos, Gunild. Und wir wollen ihr die Heimat schaffen."

„Niemals," wiederholte sie mit hartem Klange; wie aus fernster Welt tönte es ihm.

Er aber blieb ruhig, denn er fühlte, daß er hier nichts weiter zu sagen hatte. Noch einmal breitete er die Arme nach ihr aus. Aber sie blieben leer, und das furchtbare „Niemals" tönte wieder, härter noch, als das erstemal, aus ihrem Munde, der in herben Schmerzen zuckte, als sie eine Sekunde später das Zimmer verlassen hatte.

Walter Herrndorf beschattete mit der Hand die Augen. Jetzt wußte er, daß er sie verloren hatte, und mit ihre seine Jugend, seinen ganzen Reichtum an Licht und Lebensfreude. Aber er hatte ja nicht anders gekonnt. Es war seines Lebens Traum gewesen, ein Eigenes zu besitzen, der Traum seiner entsagungs- entbehrungsreichen Jugendzeit, und Gunild, seiner holden Gunild, die er errungen hatte nach Kampf und Entbehrung, wollte er dieses Eigentum schenken und ihrer beider Glück hineintragen, damit auch er etwas in die Wagschale warf für das, was sie ihm geweiht.

Es war anders gekommen. Aber noch gab es Glück zu spenden. Mußte sein eigenes, entsagungsgewohntes Herz das Glück entbehren, so wollte er es anderen bringen, kleinen, armen, lichtsehnenden Herzen, die nach Wärme und Freiheit verlangten. Und so trug er den ersten Baustein an das Werk, das er vollenden und das ein Glücksspender für viele werden sollte und doch ihm das seine geraubt hatte.

* * *

Die Herbststürmer gingen über das Land, und der Novembersturm fegte die Reste der Bäume und Sträucher ab und hielt große Reinigung in der Natur. Er wirbelte die Sägespäne empor, die noch vom Bau der Holzverkleidung am Sonnenwinkel auf dem Boden umherlagen, und schlug die Läden zu, obgleich drinnen Leben herrschte und man sich das nicht lange gefallen lassen würde, denn es sollte Licht sein in den Stuben, wo die Buben und Mädchen ihre Lager für den Winter aufschlagen hatten.

Hier brauchen war der Herbststurm Musik, bald eine Harfe, bald eine Hoboe, bald wieder ein feiner, seidenfeiner Geigenton, dem aber in der Stadt, da war es ein Angstruf, der durch die Straßen heulte und alles mit sich raffte, was sich ihm in den Weg legte, Unrat, Staub und Gelump, das vom Meer der Tausenden angeschwemmt worden.

Nur in der Veranda-Stube des Westerkampschen Besitzes hatte man die Türen vor dem Sturm geschlossen und spürte nichts von dem Tosen in der aufgewühlten Herbstnatur da draußen.

Gunild Herrndorf stand am Flügel, über die Beethovensonate gebeugt, deren letzter Ton soeben unter Hulde Stegens Fingern durch den Raum verklungen war.

„Tante Hulde, ich hätte nie geahnt, daß du so — so spielen kannst, du hast doch nie —?"

Hulde Stegen hatte sich erhoben und strich liebkosend über Gunilds Wangen.

„Früher, als deine Erziehung meine ganze Kraft brauchte, fand ich nicht Zeit, und du — du spielest ja nicht, auch dein Vater nicht. Er liebte Musik nicht."

„Und unterwegen hast du dir den Genuß verschlossen, Tante Hulde?"

„Es lag auch ein wenig Egoismus dabei, ich habe in meiner Jugend so viel musiziert, und die Erinnerung daran wollte ich mir nicht trüben lassen."

„Mit Hermann Unkener?"

Tante Hulde nickte. „Wir hatten ein schönes Trio, er Gesang, mein Bruder Geige, ich Klavierbegleitung; er hat mir oft geraten, mich ausbilden zu lassen."

„Und warum —?"

„Die Brüder waren noch beim Studium und als Vater starb, mußte ich die Mutter bilden."

„Immer für die anderen, immer nur mit großen Augen ins Leben. „Und, Tante Hulde, hast du auch einmal etwas für dich getan, so wie — wie ich jetzt?"

„Dazu hatte ich kein Selbstvertrauen, so etwas nicht, aber doch — vielleicht — einmal —." Hulde Stegen lehnte sich gegen die Wand und ließ die Hände lässig an sich niedergleiten. „Einmal — es war Weihnachtszeit, Mutter und die Brüder warteten daheim auf das Weihnachtsbrot, das ich am Arme trug — da hab' ich ein einziges Mal nur an mich gedacht. — Wir trafen einander nach langem Fernsein wieder. Ich wußte — er war damals schon Bräutigam, aber wir gingen weiterhin immer weiter, bis die Häuser aufhörten und die Kornfelder begannen, tief hinein in die wogenden Aehrenfelder führte er mich, und ich wehrte ihm nicht. Ich dachte nicht an Frida Helm, seine Braut, ich wollte ein einziges Mal — selber glücklich sein. Und er sagte mir, daß er nach Geld heiraten müsse, denn er sei selbst arm und müsse seine Mutter unterstützen. Da — habe ich nur an — meine Liebe gedacht, nur ein einziges Mal, eine Viertelstunde lang. — Als ich heimkam, aß es Schelte, ich achtete nicht darauf, aber durch mein Leben floß wie ein Goldfaden die Erinnerung an jene Stunde, da er noch wissen ließ, daß er mich liebte. Es ist von da an ein Schenken an andere geworden. Frida Helms Eltern verzeiten später, aber da waren sie schon längst verheiratet. Dann hörte ich lange, lange nichts mehr von ihm."

Leise strich Gunild über die sich lichtenden Schläfen der zarten kleinen Mutterne.

„Arme Tante Hulde!" sagte sie liebevoll. Doch da wehrte sich die stille kleine Heldin.

„Warum arm, Gunild? Ich bin nicht minder reich, als — als —"

„Als du, willst du sagen, ich verstehe, und doch, Tante Hulde, das Leben verlangt, daß du dich ihm mit ganzer Kraft und Liebe hingibt, wenn du ein Menschenleben sein willst."

„Nicht alle vermögen das zu sein."

„Doch, Tante Hulde, es kommt für jeden ein Tag, es werden zu können. Warum ergriffst du es nicht an jenem Tag im Sonnenwinkel, vielleicht hast du eine Schuld auf dich geladen, als du seine Hand nicht nahmst, die er dir nun voll und ganz hat."

Mit einem stillen Weh in den ernsten Augen sah Hulde Stegen ihr Pflegekind an. Hatte Gunild gehört? Hatte jemand im Leben Anteil genommen an ihrem Schicksal? Gunild, ihre stolze, kalte Gunild hätte wirklich —?

Erstaunt fragte sie: „Du hast gehört?"

„Nein, Tante Hulde, so heuchlerisch bin ich nicht, aber ich sah euch unter der Linde sitzen und die goldene Sonne eure Häupter umleuchten. Ja, Huldchen, man soll im Herbst den Sonnenstrahl nicht versäumen."

In Hulde Stegens Augen traten Tränen.

„Und was hätte aus deinem Vater werden sollen, Gunild, wenn ich —?"

„Es scheint dein Schicksal, Tante Hulde, bei jedem einschneidenden Wendepunkt des Lebens nach einem anderen zu fragen. Du hast seinen Mut für dich gehabt — du Pflichtmensch du, aber weißt du, Tantchen, es ist auch ein Egoismus darin, der Egoismus der Pflichterfüllung, und das Verdienst, in der Reihe erfüllter Pflichten kein Glied fehlen zu lassen," scherzte Gunild und küßte die Hand der zarten Seele, die nur ihretwillen ihr Leben zertreten hatte. —

Es war keine Zeit mehr zum Plaudern, der Geheimrat verlangte seine Ordnung, er wollte seinen Tee und nach dem Tee die Pfeife und mit der Pfeife die Abendzeitung und die Post mit den Reklamationsexemplaren, die ihm zugesandt worden, und Hulde Stegen wußte Bescheid mit all dem Kleinkram der Gewohnheiten. Und dann wollte er plaudern, geistreich oder alltäglich, je nachdem er gestimmt war, wollte über die Politik, über die er sich beständig ärgerte, streiten, und dazu mußte Hulde her, denn wenn auch Gunild, seit sie da war, jene etwas entlastete, so war es doch Hulde allein, die all die Stimmungen und Ansichten, denen er auf jedem Gebiete nachging, so genau abzuschätzen und zu verarbeiten wußte.

Wie sollte es da möglich sein, einem eigenen Leben Platz zu geben, ja überhaupt zu erreichen, daß sie Verständnis für sich und ihre Erlebnisse und Eindrücke finden könnte! Der Brief in Hulde Stegens Tasche knitterte unter ihren Fingern, als sie dann mit dem Geheimrat über Oesterreichs Sprachenstreiten, über italienische Uebergriffe in Südtirol und über Englands rücksichtslose Kolonialpolitik verhandelten.

Sie war zum ersten Male nicht ganz bei der Sache, und Geheimrat Westerkamp merkte sie aus, daß sie heute recht verdrießlich und echt frauenhafte Ansichten entwickelte; sie sei doch sonst eine gescheite Person.

Gunild war wie immer zu diesen Dämmerstunden geflohen; ihre Unterrichtsstunden in der Kunstgewerbeschule durfte sie nicht verfehlen, und sie wußte ja ihren Vater in guter Obhut.

Es war in letzter Zeit nicht mehr das alte, schöne Einvernehmen zwischen Vater und Tochter. Eine gewisse Gereiztheit, die wohl seinem zunehmenden Alter, aber vielleicht auch seiner Mißbilligung von Gunilds Handlungsweise zuzuschreiben war, trennte die beiden.

Wohl dachte er nicht mit Stolz an seinen Schwiegersohn, der als Schulmeister in einer kleinen Stadt verbannte und nun gar noch als Waldschulmeister auftreten beabsichtigte, aber Gunild hatte sich ihr Schicksal selbst gewählt und mußte es nun tragen.

Sie war Walter Herrndorfs Gattin; was sie jetzt tat, war Unsinn und Verdrehtheit, Lust am Nachdenken modernster Torheiten. Er verschloß der Tochter sein Haus nicht, aber es war etwas zwischen sie getreten, das sie nicht aus dem Wege räumen konnten und das auch Tante Huldens glättende Hände nicht zu verschmerzen vermochten. Sie fühlten es alle.

Bei dem Urteil über England fanden sich die beiden wieder, aber Hulde Stegens Herz flieg andere Bahnen hinan. Das schrieb zu den letzten Worten jenes Mannes, der ihres Lebens Glück gewesen, zu den Worten, die er aufgezeichnet hatte und die ihr Berta Unkener mit schmerzerfüllten Stammeln in die Hände gedrückt.

Im tiefen Schrein ihres stillen Stübchens bewahrte sie sie auf, wie ein junges Mädchen den ersten Brief erwachender Liebe aus der Hand ihres Geliebten.

„Zum letzten Gruß, Hulde Stegen; ich habe Dich immer lieb gehabt, verlaß meine drei Lieben nicht!

Hermann Unkener."

„Verlaß uns nicht!" hatte Berta Unkener gefleht, als sie den geliebten Vater an jenem sonnenhellen Frühlingstage auf dem stillen Bergfriedhofe ins Grab gebettet.

Und hier in ihrer Tasche, da brannte ihr ein anderer Wunsch, verlangte eine andere Seele nach ihr.

Die kleine Agnes Unkener, die zur Sängerin heranreifte, hatte um ihren Beistand gebeten. Sie war zu einer Konzertsängerin in verschiedene Städte aufgefordert und hatte keinen Menschen, der sie begleiten konnte. Berta war im Sonnenwinkel verpflichtet, sie konnte nicht von Höhnesfest, die ein Kind erwarteten und mit Walter Herrndorf gemeinsam die Waldschule hielten.

„Tante Hulde, könntest Du Dich nicht entschließen, mich zu begleiten? Du weißt, was meines Vaters letzter Wunsch an Dich war. Könnt' Du ihn erfüllen und einem verlassenen Menschenkinde die Aussicht auf eine glückliche Zukunft eröffnen helfen? Du würdest in vielfachen Herzen beseligen

Deine Agnes Unkener."

Wohl hundertmal schon hatte sie den Brief gelesen. Helfen, immer wieder helfen! Hulde Stegen, es ist dein Schicksal, Gunild mag sagen, was sie will. Aber ihr Herz lenkte sie zum Sichaufklären in anderer Lebensbahn.

Wieder und wieder traf sie ihre Gedanken dort, wenn auch Geheimrat Westerkamp heute ganz besonders hartnäckig seine Ansichten ausbreitete. Sollte sie ihm in diesem Augenblicke mit ihrer Angelegenheit kommen? Was würde er sagen? Würde er es nicht für höchst vermessen halten, daß sie einmal ihre persönlichen Wünsche den seinen und denen des Hauses voranstellte? War sie nicht nur Hausdame hier, wenn auch Freundin der Verstorbenen, so doch Hausdame — ein ganzes, stilles, entsagungsreiches Leben lang gewesen, und dort winkte ihr ein Freundschaftsglück, der Platz einer Mutter ohne die beständige Hausbeamtenzurückhaltung, die sie ihr ganzes Leben lang gemacht.

Wo war die Grenze allen Pflichtgefühls? Auf der anderen Seite war die Liebe, und ein junges Menschenleben rief um Beistand, und so kam die Stunde, da Hulde Stegen zum ersten Male in ihrem Leben den Kampf um ihre Liebe aufnahm und mit kühnem Schwunge zwischen die politischen Streitfragen hinein dem Geheimrat ihres Lebens Weg zu zeigen wagte und ihn bat, sich bereit abzufinden.

Sie hatte mit dem Zorne des Sechzigjährigen nicht gerechnet, aber sie trug es mit Milde und Nachsicht, als er ihr Undankbarkeit und Pflichtvergessenheit zum Vorwurf machte und sie an jenen Tag erinnerte, da sie sich versprochen, beieinander zu bleiben und auszuharren.

Ja, er hatte recht, das traf sie hart, sie hatte treue ihr Wort gebrochen und stand nun schuldig da.

Aber die Liebe hatte Hulde Stegen die Richtung gegeben, und es war, als ob ihr Schwingen wüchsen, und an ihren Füßen Flügel wären, so viel leichter ward ihr heute, ihren Entschluß zu bekämpfen, denn — die Jugend brauchte sie ja, und wer hatte mehr Recht ans Leben, sie oder das Alter? So reichte sie ihm die Hand, der er zögernd und schwer ergriff: „Ich habe kein Recht, dich zu halten, Hulde, ich weiß, du aber hast Versäumtes nachzuholen. So mußt du wohl deinen Weg gehen," sagte er ernst.

Sie schritt leise aus dem Zimmer, in dem sich ihres Lebens Selbstvergessenheit abgespielt, lange, lange Jahre hindurch, und das Bewußtsein erfüllten Rechttuns und der Stimme ihres Herzens gefolgt zu sein, beschwingte sie. So suchte sie ihr Zimmerchen auf und setzte sich nieder, um den jungen Kinde in der Welt draußen die Nachricht zu geben, daß sie ihm den Weg ebnen zu helfen kommen wollte, der ihm die Tür des Glückes öffnete.

Als Gunild am Abend nach Hause kam, war Hulde Stegen nicht mehr unter ihnen, und es war, als ob ein guter Geist aus dem Hause entwichen, und als ob zwischen Vater und Tochter die Seele entlassen wäre, die sie geint. Was blieb es ein stiller, wortloser Abend, der sie beide die Einsamkeit doppelt empfinden ließ.

* * *

Aus dem Hause Westerkamp war Tante Huldes Geist gewichen, es war ein anderes Atmen jetzt, eine unruhig flackernde Atmosphäre, ein ungeschlossenes Hasten und Treiben. An Tante Huldes Platz am Fenster saß eine andere, etwas mädchenhafte Erscheinung, die Tante Hulde noch mit liebender Fürsorge ausgerüstet, nachdem Gunild ihrem Vater in ihrem unerkennbaren Gerechtigkeitsgefühl die Berechtigung von Tante Huldes Ansinnen klargelegt hatte. Sie hatte den Brief Agnes Unkeners lesen dürfen, und er hatte Schatten über ihre Augen gebreitet. „Berta Unkener ist in der Waldschule verpflichtet. Sie ist seine rechte Hand, er braucht sie, und sie hilft ihm, und sie, Gunild Westerkamp, seine Frau, verließ ihn in der Stunde, da er seines Lebens Werk beginnen wollte. Hatte jene denn nicht viel mehr Rechte an ihn?" so dachte sie und quälte sich mit Selbstvorwürfen.

Mit unermüdlichem Fleiße arbeitete sie jetzt an ihrer Lustbestellung. Sie beabsichtigte auch an der neuen Stätte ihrer Arbeit eine Ausstellung zu veranstalten, und Direktor Eppler, der auch längst in der Hauptstadt einen Platz gefunden, riet ihr dazu, denn ihre Kunst schien gereift und geläutert und brachte einen neuen Ton.

Es war ein unharmonisches Leben im Hause ihres Vaters, die Dienstboten wechselten beständig, und Fräulein v. Manst war es nicht möglich, ein geeignetes Verhältnis zu den Angestellten der Küche zu finden. Gunild selbst kümmerte sich ihrer Studien halber wenig um die häuslichen Angelegenheiten ihres Vaterhauses und vermißte Tante Hulde an allen Enden, zumal, da ihr Vater immer mißgestimmter wurde. Dazu kam, daß das Haus Westerkamp von jeher ein offenes für alle Art geistesverwandte Gäste war, was immerhin für die inneren Verwalterinnen eine ziemliche Last mit sich führte, die Fräulein v. Manst nicht zu bewältigen vermochte.

Zu den beständigen Gästen des Hauses gehörte jener junge Dozent, der auf den Platz persönlich, auf dem Gunild ihren Gatten einst brennend gern gesehen. Er war einst Geheimrat Westerkamps Hannibal und später sein Assistent gewesen und hatte es nun nicht schwer gehabt, in die akademische Laufbahn hineinzuschlüpfen.

Dr. Josef Fahrenbach war auch gern gesehen im Hause Westerkamp, er brachte einen Hauch von der neudeutschen Wissenschaft und Literatur mit, man konnte mit ihm über Geschmacksrichtungen, über Anschauungen und Stimmungen plaudern, und Gunild sah ihn gern kommen.

Die Abende in des Geheimrats Zimmer, um den runden Mahagonitisch beim gedämpften Lampenlanze, zu denen sich selbst Edith Klobin und Professor Eppler noch einfanden, waren inmitten der Stürme des Winters ein feingestimmtes Symposion. Man saß bei Tee und Wein, beim Havannadunst und einer herzhaften Speise für die Damen, und es war niemand böse, wenn Fräulein v. Manst sich zeitig verabschiedete, und bildete auffallend den Grund, den sie angab, daß sie sonst einer schlaflosen Nacht entgegensehen würde, wenn sie über ihre Zeit hinaus aufregende Gespräche hören und führen müsse.

An solchen Abenden gedachte Gunild oft mit etwas Trotz, dem sich schon lange eine gewisse Sehnsucht beigesellt hatte, an Walter. Während die Winterstürme an den Fenstern tobten, träumte sie vom Sonnenwinkel, um dessen Haus die Schneemassen sich türmen und die Stürme sich jagen würden. Und drin, ja freilich, drin saß Berta Unkener an seiner Seite, und sie lösen und musizieren, sie spielte, und er begleitete sie mit seinem Waldhorn, und Agnes Unkener, wenn sie daheim war, würde dazu singen. Und die harmlosen Waldschulkinder würden lauschen! Ja, es war eben das Unkenraut, und er hatte es ihnen gesichert, den verschuldeten und verarmten Mädeln mit ihrer Wirtschaftsschlamperei. Tante Hulde würde da viel Ordnung zu schaffen haben.

Trotzig kräuselten sich dann die roten Lippen, und ihres letzten Denkens Schärfe blieb doch der Gedanke an seine Schuld und ihr berechtigtes Fortgehen.

Josef Fahrenbach hatte viel von der Welt kennen gelernt. Oh, wie vermochte er die Schönheiten zu schildern, sie mit den Eigenheiten des Volkes und der Rasse zu verknüpfen, die Völker und ihre Kulturdenkmäler hineinzuverschmelzen und daraus zu begründen. Er schilderte ihr die feinsinnigen Lieder der Troubadours, um dann zum deutschen Heldenliede zu gelangen und es als ein Heiligtum zu feiern.

Und der alte Geheimrat zollte ihm Beifall oder belehrte ihn, und es war ein wissenschaftliches Geplänkel und ein lebhafter Meinungsaustausch, an dem sich auch die übrigen beteiligten.

So hatte es Gunild gern, und das hatte sie oft an ihrem Gatten vermißt, dessen stille, sachliche Art mehr auf das Praktische gerichtet war und auch im praktischen Berufe mehr Befriedigung fand.

Josef Fahrenbach war ein schöner Mensch, das dunkelblonde Haar legte sich in hohen Bogen um die klare, breite Stirn, und der etwas kalte, kalte, aber feine Ausdruck der